Bossuet und Fénelon

Versuch einer psychologischen Darstellung ihrer persönlichen Beziehungen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

vorgelegt von

Alwina Helene Ruf

1940

Druckerei wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg-Aumühle

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543516_0069

I. Einleitung.

Es ist schon sehr viel über Bossuet und Fénelon und ihre Beziehungen zueinander geschrieben worden. Von theologischer, psychologischer, geistesgeschichtlicher und historischer Seite hat man sie darzustellen, zu erklären und teilweise auch zu verstehen gesucht. Wozu also noch eine neue Abhandlung? Viele dieser Werke, seien es nun einfache Biographien Bossuets oder Fénelons, oder seien es kirchen- und religionsgeschichtliche Untersuchungen ihrer gegenseitigen Beziehungen, ihrer verschiedenen kirchlichen Lehrmeinungen, leiden unter allzu betonter Einseitigkeit. Crouslé z. B. zeigt sich in seinem zweibändigen Tendenzwerk „Fénelon und Bossuet" als ausgesprochener „bossuetist". Er vergißt im Verlauf seiner Abhandlung seine eigenen einleitenden Worte, daß jedes voreilige, zu Gunsten des einen der beiden Gegner geschriebene Wort zu einer Ungerechtigkeit gegen den andern werden kann [1]). Er weiß jede Begebenheit im Leben der beiden Männer zu Gunsten Bossuets zu deuten und wo er einmal einen Fehler zugeben muß, geschieht das mit äußerst schonenden Worten, während er Fénelon gegenüber nicht streng und unnachsichtig genug sein kann. Einen leidenschaftlichen Gegner hat Crouslé in dem Abbé Bremond gefunden. Muth nennt dessen Apologie [2]) „ein von Geist sprühendes Buch, das die Liebe diktiert hat." [3]) Bremond ist bestrebt beiden Parteien gerecht zu werden und in diesem Streben Fénelon gegen alle Angriffe und Beschuldigungen seiner Gegner zu verteidigen, seine Fehler zu erklären und zu begründen, mutet uns seine Apologie manchmal fast zu überschwenglich an. Bausset stellt seiner Histoire de Fénelon seine Histoire de Bossuet gegenüber [4]). Ganz ausführlich sind hier diese beiden großen Gestalten der französischen Geistesgeschichte behandelt. Die beiden Werke sind fast zu breit angelegt und ergeben in ihrer getrennten Abhandlung natürlich kein abgerundetes Bild von den Beziehungen der beiden Männer zueinander.

---

[1]) Crouslé, Fénelon et Bossuet, Paris 1894, I., S. IX.
[2]) Bremond, Apologie pour Fénelon, Paris 1910.
[3]) Muth, Hochland, Jan. 1938, S. 278.
[4]) Bausset, Histoire de Fénelon, Paris 1809. Histoire de Bossuet, Versailles 1814.

Bausset unterschätzt die Bedeutung des Streites zwischen Bossuet und Fénelon für Bossuet, wenn er schreibt: „L'affaire du quiétisme a rempli, pour ainsi dire, la vie entière de Fénelon, en troublant son bonheur et sa tranquillité. Elle n'est qu' une épisode dans l'histoire de Bossuet, dont la longue carrière est marquée par tant de monuments qui ont immortalisé son nom"[5]). Nisard, dessen Literaturgeschichte sich ausführlich mit Bossuet und Fénelon befaßt, ist wieder zu einseitig für Bossuet eingenommen und betrachtet die Auseinandersetzung der beiden Männer fast nur vom literaturgeschichtlichen Standpunkt aus. So nennt er diesen Streit einmal „un des plus beaux spectacles littéraires du XVII[e] siècle."[6]) Sanders[7]) gibt in seiner Biographie Fénelons eine sehr objektive Darstellung der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon, wenn auch seine Hinneigung zu Fénelon unverkennbar ist. Aber in der Schilderung der Auseinandersetzung der beiden geht er nicht auf die Ursachen und Gründe dazu ein, sondern gibt nur eine Folge der geschichtlichen Ereignisse. Eine andere Biographie Fénelons von R. Mahrenholtz[8]) zeugt von sehr feinem Einfühlungsvermögen und psychologischem Verständnis, ist aber in einigen Punkten durch neuere Dokumente überholt. Von sehr wenig Verständnis und von einer vollständigen Verkennung der Tatsachen zeugt das Werk von M. Wieser[9]). Es fehlt ihm der Wille oder die Fähigkeit die Persönlichkeit Fénelons in ihrer Tiefe zu erfassen. Einen feinsinnigen und beredten Anwalt hat Fénelon in C. Muth gefunden, der in verschiedenen Artikeln besonders wichtige Ausschnitte aus dem Leben Fénelons behandelt hat und sich dabei bemüht auch Bossuet gegenüber gerecht zu bleiben. Von neueren Darstellungen sei nur noch die Literaturgeschichte von Calvet mit einer der besten Darstellungen der beiden Männer und ihrer gegenseitigen Beziehungen erwähnt.

Es liegt also eine Fülle von Abhandlungen vor, die zum Teil die widersprechendsten Auffassungen vertreten. Wenn wir nach Gründen dafür suchen, finden wir sie vor allem in den Charakteren der beiden großen Männer selber. Beide sind nicht einfach unter einem schematischen Begriff, z. B. Klassizist bezw. Humanist, oder Rationalist bezw. Sensualist unterzubringen. Besonders die Wesensart Fénelons ist so reich und vielfältig und stellt sich selbst in so verschiedenartigem

5) Bausset, Histoire de Bossuet, Bd. 2, S. 254.
6) Nisard, Revue des deux Mondes 1845, Bd. III., S. 84.
7) Sanders, Fénelon. His Friends and his enemies. London 1901.
8) Mahrenholtz, Fénelon. Leipzig 1896.
9) Wieser, Deutsche und romanische Religiosität. Fénelon, seine Quellen und seine Wirkungen. Berlin 1919.

Lichte dar, daß es einer gründlichen Vertiefung bedarf um zu einem einigermaßen klaren Bild dieses Charakters zu kommen. Und selbst nach eingehender Beschäftigung werden uns immer noch Wesenszüge und Eigenschaften auffallen, die wir eben nicht erklären können, die zum Irrationalen gehören, das jede Persönlichkeit besitzt. Ferner ließ auch der Mangel an veröffentlichten Quellen eine vollständige Darstellung nicht zu. Das Ziel dieser Arbeit ist nun die Schilderung der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon nach dem 1925 in 15 Bänden erschienenen Briefwechsel Bossuets [10]). Viele bis jetzt noch nicht zugängliche Dokumente lassen das Bild klären und ergänzen. Leider bleibt man wie bei jeder Bearbeitung der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon auch hier ohne genaue Nachrichten über den Anfang des Freundschaftsverhältnisses. Der erste uns erhaltene Brief Fénelons an Bossuet stammt aus dem Jahre 1686 [11]), während persönliche Beziehungen schon seit 1679 [12]) bezeugt sind. Wir stehen also am Beginn des Briefwechsels schon in einer Zeit, die eine längere Bekanntschaft der beiden Männer voraussetzt. Zudem sind von den Briefen Bossuets an Fénelon nur wenige erhalten, sodaß wir vieles aus den Briefen Fénelons an Bossuet erschließen müssen.

Für den Aufbau der Abhandlung habe ich die chronologische Arbeitsweise gewählt, weil der Briefwechsel zu Grunde liegt und so am besten eine übersichtliche Darstellung gegeben werden kann. Ich will mich dabei auch nicht in das Labyrinth der theologischen Streitfragen verlieren, sondern versuche ein allgemein menschlich interessierendes Bild zu geben. Die Freundschaft der beiden Männer und die Entwicklung des nie wieder gutzumachenden Bruches zwischen ihnen war ein Ereignis, an dem nicht nur ganz Frankreich regen Anteil nahm, sondern das auch viele Menschen jenseits der Grenzen in seinen Bann zog. Muth nennt diese Auseinandersetzung „einen erschütternden Streit, der in der Geschichte der kirchlichen Lehrmeinungen nicht seinesgleichen hat“ [13]) und Calvet schreibt: „Que deux hommes de génie et d'une conviction égale se soient battus pour ces choses comme d'autres se battent pour des territoires, ou pour de l'argent, c'est très grand.“ [14])

---

[10]) Bossuet, Correspondance. Paris 1905—25.
[11]) Bossuet, Corr. III., S. 198.
[12]) Calvet, Histoire de la littérature française V., S. 465.
[13]) Muth, a. a. O., S. 278.
[14]) Calvet, a. a. O., S. 501.

II. Bossuet und Fénelon in der Zeit ihres gegenseitigen Verstehens.

Darstellung ihrer Beziehungen.

Fast in allen Werken, die von Bossuet und Fénelon handeln, werden die Beziehungen zwischen den beiden Männern als jahrelang sehr freundschaftlich und vertraut geschildert. Aber es scheint mir doch keine Freundschaft im eigentlichen Sinn des Wortes gewesen zu sein. Die Art der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon weist wohl einzelne Züge auf, die zur Freundschaft notwendig sind, aber es fehlten doch die Gegenseitigkeit des Vertrauens, das wirkliche Erfassen des letzten und tiefsten Persönlichkeitsgehaltes, der vollständige Zusammenklang beider Seelen. Wenn man nach Beweisen echter Freundschaft sucht, so findet man sie viel eher auf Seiten Fénelons als bei Bossuet. Am Anfang ihrer Beziehungen war durchaus die Möglichkeit gegeben, daß daraus eine der fruchtbarsten und seltensten Freundschaften hätte erblühen können. Aber gerade der Verlauf der Bekanntschaft Bossuets und Fénelons beweist, daß es keine Freundschaft im wahren Sinne war. Der Begriff „Freundschaft" ist also für Beziehungen, wie sie zwischen Bossuet und Fénelon bestanden, nicht richtig.

Sich über die Ursachen und Gründe der näheren Bekanntschaft der beiden in Vermutungen zu ergehen, ist müßig. Ein historisches Zeugnis für irgendwelche ausschlaggebende egoistische Ziele des jüngeren Fénelon, wie es Crouslé gerne haben möchte [1]), besteht nicht, ebensowenig wie für die Ansicht Bremonds, der von Fénelon sagt: „Ce qu'il goûte en premier lieu chez son grand ami, c'est le prêtre, c'est l'évêque, c'est le vrai, le meilleur Bossuet." [2]) Sicher hat sie ihr gleicher Beruf zusammengeführt. Welche Charakterzüge des einen oder des andern eine engere Bindung schufen, bleibe dahingestellt.

In den ersten Nachrichten, die wir von persönlichen Beziehungen der beiden Männer haben, erscheint Fénelon als Schüler Bossuets. Fénelon schaut mit wirklicher Verehrung zu dem Älteren auf. Dieser wiederum zeigt, daß er von der Tüchtigkeit und hochstehenden theo-

[1]) Crouslé, a. a. O. I., S. 41.
[2]) Bremond, Apologie, S. 25.

logischen Bildung des Jüngeren überzeugt ist. So veranlaßt Bossuet Fénelon 1681 in einer theologischen Streitfrage mit Malbranche gegen dessen System von „Natur und Gnade" zu schreiben, hilft ihm dabei und versieht das Werk mit Notizen [3]). Dieser Auftrag und dieses Zusammenwirken sind Beweise ihrer gegenseitigen Wertschätzung und der Einmütigkeit ihrer Meinung. Als Schüler, aber gleichzeitig auch als wichtigen Mitarbeiter finden wir 1684 Fénelon mit Fleury als Begleiter Bossuets auf einer seiner Visitationsreisen [4]). Im Juni 1685 predigt Fénelon in der Pfarrei von Etrepilly auf Veranlassung Bossuets, der ihm damit wieder einen Beweis seiner Hochschätzung gibt. Für Fénelon ist in theologischen Fragen Bossuet Lehrer und damit ausschlaggebende Autorität. Als er 1694 unter Verhältnissen, auf die weiter unten noch näher einzugehen ist, beginnt über Fragen des religiösen Lebens zu schreiben, übergibt er alle seine Schriften Bossuet, damit dieser sie lese und beurteile und er sie zuerst mit ihm besprechen könne. Er will, daß alles, was er andern sagt, erst die Zustimmung und Anerkennung Bossuets finde [5]). Er versichert ihm: „Je suis dans vos mains comme un petit enfant." [6]) Er will ihm seine Ansichten und Auffassungen sagen und alles was Bossuet nicht für gut hält, will auch er nie zu seinem Grundsatz machen [7]). Auf den Wunsch Bossuets, daß sie eines Sinnes sein möchten, antwortet Fénelon, er stimme mit ihm schon im voraus überein, ganz gleich nach welcher Richtung Bossuet sich auch entscheide [8]). Er geht in der Anerkennung Bossuets als entscheidender Autorität so weit, daß er ihm schreibt: „Car ce n'est pas l'homme ou le grand docteur, que je regarde en vous, c'est Dieu." [9]). Aus diesen Beziehungen erklären sich auch zum Teil die immer und immer wieder ausgesprochenen Versicherungen von vollständiger obéissance, docilité, soumission [10]). Bei diesen wiederholten und immer dringlicher werdenden Beteuerungen ist man vielleicht versucht an der Aufrichtigkeit und tatsächlichen Überzeugung Fénelons zu zweifeln, aber es scheint mir doch, daß er wirklich das ausdrückt, was er empfindet. Diese Art von Versprechen und diese Unterwürfigkeit ist für ihn durchaus keine versteckte Schmeichelei. So schließt er einmal einen Brief, in dem er Bossuet

---

[3]) Bossuet, Corr. III., S. 393. F. N. 1).
[4]) Corr. III., S. 353.
[5]) ebd., S. 373.
[6]) ebd., S. 353.
[7]) ebd., S. 353.
[8]) ebd., S. 373.
[9]) ebd., S. 484.
[10]) ebd., S. 373, 482, 488.

immer wieder bittet und auffordert ihm die Wahrheit zu sagen, ihn nicht zu schonen, mit den herzlichen, aufrichtigen Worten: „Après une telle déclaration, je ne crois pas, Monseigneur, devoir finir par des compliments." [11]) Er schreibt diese Briefe ehrlichen Vertrauens ohne sich jedes Wort genau zu überlegen und ohne an die übelwollende Kritik späterer Jahrhunderte zu denken. Seine flüssig geschriebenen Briefe enthalten so manche Wiederholungen, die uns ohne Grund als Überredungsversuche erscheinen möchten. Der Ton seiner Briefe ist echt und weist Stellen herzlicher Intimität auf, die mehr aus dem Herzen des Freundes als dem des Schülers kommen dürften.

Auf die Empfehlung Bossuets hat er einmal vom König einen Missionsauftrag für den Bezirk Saintonge erhalten. Die Arbeit dort ist so schwierig und von so wenig sichtbarem Erfolg begleitet, daß er sich allmählich fortsehnt. Er fühlt sich wie in der Verbannung, möchte Bossuet wiedersehen und so schreibt er ihm: „. . . et peut-être ironsnous jusqu' à quelque grosse hérésie, pour obtenir une heureuse disgrâce, qui nous ramène à Germigny: ce serait un coup de vent, qui nous ferait faire un joli naufrage." [12]) Wäre es ihm möglich gewesen in die Zukunft zu sehen, hätte er bestimmt nicht diese Worte gewählt. Er will damit nicht seiner augenblicklichen düsteren Stimmung Ausdruck geben und ebensowenig soll es eine Schmeichelei für Bossuet sein. Der Ton des Briefes ist „badin et railleur", wie Calvet sagt [13]). In der gleichen scherzhaften Weise voll esprit sind auch noch andere Briefe an Bossuet geschrieben. So schreibt er ihm einmal von Versailles aus, daß er nun leider nicht so bald die Ehre haben werde Bossuet bei sich zu sehen, da in Abwesenheit des Königs Versailles für ihn doch nichts bedeute. Wenn der König da wäre, könnte er eher auf ein Wiedersehen hoffen. Deshalb ist das für Fénelon „une raison ajoutée à tant d'autres pour souhaiter son prompt retour." [14]) Bossuet und Fénelon verstehen sich also anfangs gut, ihre Briefe sind die zweier Bekannter, die herzlichen Anteil an den gegenseitigen Erlebnissen und Geschicken nehmen. Einer freut sich an dem Glück des anderen. So drückt Bossuet anläßlich der Ernennung Fénelons zum Erzieher des Herzogs von Burgund 1689 seine Freude darüber in sehr herzlichen Worten in einem Brief an die Marquise de Laval aus. Er schreibt: „Hier, Madame, je ne fus occupé que du bonheur de l'Eglise et de l'Etat. Aujourd'hui, que j'ai eu le loisir de réfléchir avec plus d'atten-

---

[11]) Corr. VI., S. 481.
[12]) Corr. III., S. 201.
[13]) Calvet, a. a. O., S. 467
[14]) Corr. IV., S. 27.

tion sur votre joie, elle m'en a donné une très sensible . . . Enfin, Madame, nous ne perdrons pas M. l'abbé de Fénelon: vous pouvrez en jouir, et moi, quoique provincial, j'echapperai quelquefois pour l'aller embrasser." [15]) Das Verhältnis war durchaus aufrichtig und herzlich. Fénelon vertraut Bossuet wie ein Sohn dem Vater, dieser gibt ihm Beweise der Liebe und Wertschätzung. So erinnert Fénelon 1694 an die Zeichen „de cette bonté paternelle", die er so oft von ihm erfahren hat [16]).

Als Freund Bossuets wird er auch von seinen Zeitgenossen betrachtet und öfter in Auseinandersetzungen mit dem mächtigen Bischof von Meaux um seine Vermittlung gebeten. So bittet ihn ein gewisser Racine wegen theologischer Streitfragen seines Verwandten Du Pin um vermittelnde Worte bei Bossuet und Fénelon tut es mit Offenheit und Freimut. Er sagt ihm ganz ehrlich, Du Pin habe sich bedauernd darüber geäußert, daß Bossuet ihn bei dem Erzbischof von Paris angeklagt habe. Fénelon glaubt, Bossuet werde zufrieden sein, wenn Du Pin den guten Rat seine Fehler zu bessern annehme, denn Bossuet habe ja in der ganzen Angelegenheit nur das Interesse der Religion im Auge [17]). Auch in den Zwistigkeiten der Äbtissin von Jouarre mit Bossuet übernimmt Fénelon einmal die Rolle des Vermittlers [18]).

Von dem persönlichen Zusammensein der beiden Männer ist im ganzen Briefwechsel nur ein paarmal die Rede. Bossuet bittet Fénelon einmal mit der Besorgung eines Briefes an den Prinzen Condé so lange zu warten, bis er ihn begleiten könne. Sie freuen sich also beisammen zu sein und ihre Meinungen austauschen zu können. Sie haben zusammen sicher schöne Stunden in Germigny, dem Landaufenthalte Bossuets, verbracht. Fénelon erinnert sich gern daran, schreibt öfter vom kommenden Frühling und seinen Wundern in den Alleen und Gärten von Germigny. „Quand vous reviendrez, vous nous raconterez les merveilles du printemps de Germigny." [19]) Er ist so begeistert davon, daß er seinen Gefühlen einmal in einem gut gelungenen Gedicht auf den Landsitz der Bischöfe von Meaux Ausdruck gibt [20]). 1695 schreibt er, er hoffe noch einmal im Schatten der Bäume von Germigny spazierengehen zu können, bevor er von Versailles wieder in seine Diözese zurückkehrt [21]).

---

[15]) ebd., S. 27.
[16]) Corr. VI., S. 378.
[17]) Corr. V., S. 151.
[18]) Corr. VI., S. 485.
[19]) Corr. V., S. 147.
[20]) Corr. III., S. 451.
[21]) Corr. VII., S. 49.

Es bedeutet durchaus keine Trübung dieser Beziehungen, wenn sich gelegentlich der selbständige Charakter Fénelons zu erkennen gibt, denn anderer Ansicht sein bedeutet noch lange keine Gegnerschaft. Wenn Mahrenholtz in der Selbständigkeit Fénelons den Keim zu der späteren Trennung sieht und glaubt, Fénelon habe sich nur so lange nicht von Bossuet getrennt, als er es für unklug hielt mit ihm zu brechen [22]), so ist dies nicht richtig. Die selbständige Persönlichkeit eines jeden ist ja doch die notwendige Grundlage für solche Beziehungen, wie sie zwischen diesen beiden hochstehenden Männern bestanden. Von der „Duldung der Vormundschaft des älteren Amtsgenossen" [23]) kann gar keine Rede sein. Wenn Fénelon Bossuet in der Streitfrage mit Du Pin zu hart findet oder Skrupel, die sich Santeul wegen der Vorwürfe Bossuets macht, für übertrieben hält [24]), so sind das durchaus keine Anzeichen von Entfremdung, höchstens von der Verschiedenheit der beiden Temperamente und Charaktere.

Bossuet und Fénelon stehen sich also jahrelang in gegenseitiger Wertschätzung, Achtung und aufrichtiger Zuneigung gegenüber. Beide sind angesehene Prälaten: der eine, Bossuet, Bischof von Meaux, der Erzieher des Dauphin, der andere, Fénelon, der spätere Erzbischof von Cambrai, Erzieher des Herzogs von Burgund, des Enkels des Königs. Beide bewegen sich so im Lichtfeld des Sonnenkönigs, wo alle Fehler und Vorzüge von doppelter Bedeutung werden, wo sie doppelt nahe stehen der Gnade, aber auch der Ungnade des Königs. Beide sind bedeutende Kanzelredner, als Meister des Wortes und des Stils einander durchaus ebenbürtig, bekannt nicht nur bei Hofe, sondern auch in weiten Kreisen des Volkes durch Missionen und Visitationsreisen: zwei überaus reiche, hochstehende Charaktere, die sich nahe genug standen um einander gerecht zu würdigen, zu weit auseinander um sich gegenseitig zu ergänzen. Wenn aus diesen Beziehungen tatsächlich jenes vollständige Zusammenklingen der feinsten Wesensschwingungen zur vollendeten Harmonie entstanden wäre, das wir Freundschaft nennen, wäre es sicher nur zum Vorteil der Kirche und des Staates des damaligen Frankreich gewesen.

Aber ihre gegenseitigen Gefühle waren doch nur Hochschätzung, vielleicht in höherem Grade, als sie sich dessen selber bewußt waren. Die ganze Entwicklung der Dinge hat es am besten gezeigt.

---

[22]) Mahrenholtz, a. a. O., S. 94.
[23]) ebd.
[24]) Bossuet, Corr. IV., S. 74.

Weiterentwicklung.

Von größter Bedeutung in der Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon ist die Bekanntschaft Fénelons mit Frau von Guyon. Die meisten Biographen werten und würdigen sie aber nur insofern, als sie darin die erste Ursache seines Unglücks, der königlichen Ungnade und des Bruches mit seinem Freunde Bossuet sehen.

Es ist sehr leicht die Persönlichkeit der Frau von Guyon, ihren Lebenswandel, ihre religiösen Anschauungen, ihre Beziehungen zu Fénelon von der Warte des Spottes und der Ironie aus zu betrachten und zu beurteilen, sie als Schwärmerin, Sibylle und Prophetin zu bezeichnen. Bernhart gibt zwar zu, „daß ihr der Rang einer genialen Frau nicht abzustreiten ist“ [1]). Aber dann zeugt es doch von weniger Einfühlungsvermögen oder -willen, wenn er davon spricht, „daß ein Geist von höchster Kultur und melancholischer Reife des Innern ins Garn einer Frau geht“ [2]). Ebenso ist es eine Verkennung der Persönlichkeit Fénelons wie der Frau von Guyon, wenn er sich fragt: „Wer war dieser Mann, was hielt ihn gebannt, daß er einer Schwärmerin, die in nichts seiner würdig war, nicht die Türe wies?“ [3]) Was ist von dieser „verstiegenen Mystikerin“ [4]) in Wirklichkeit zu halten? Bremond sagt von ihr: „Je ne la place ni parmi les grandes mystiques, ni parmi les folles“ [5]) und Calvet erkennt an, daß ihre Sitten rein, ihre Absichten aufrichtig, ihre Gottesliebe glühend waren. „Le coeur était bon; mais l'esprit était troublé, obnubilé par les fumées du subconscient qu'elle prenait pour des impulsions divines, le système nerveux était détraqué, la maladie devenue en quelque sorte son état naturelle“ [6]). Alle widersprechenden Schilderungen sind sich aber darüber einig, daß sie als Frau Fénelon absolut nichts bedeutete. „Il restera toujours pour elle très sec et il le lui dira sans détour.“ [7]). Wenn er sie später nicht mit derselben Verständnislosigkeit und Härte behandelt wie Bossuet, so geschieht das nicht aus Anhänglichkeit, sondern aus seiner angeborenen Feinfühligkeit heraus, aus Höflichkeit und dankbarer Gesinnung. Er ist ihr wirklich zu Dank verpflichtet.

---

[1]) Bernhart, Fénelon und Madame Guyon. (In: Religiöse Erzieher der katholischen Kirche von Merkle und Bess). O. J.

[2]) ebd., S. 165.

[3]) ebd., S. 167.

[4]) Schnürer, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit, Paderborn 1937, S. 638.

[5]) Bremond, Apologie, S. 32.

[6]) Calvet, a. a. O., S. 473.

[7]) ebd., S. 476.

Ihren Einfluß auf ihn darf man nicht über- aber auch nicht unterschätzen. M. Wieser geht sicher zu weit, wenn er sagt, daß ihre Beziehungen „nur die Wiederholung des Verhältnisses der heiligen Theresia zu Johann vom Kreuz, der Madame Chantal zu Franz von Sales waren“ [8]), wenn anderseits auch sicher ist, daß Franziska von Chantal das Ideal der Madame Guyon war, das ihr von Jugend an vor Augen schwebte und an dessen Verwirklichung sie alles setzte. Sie selber hat aber dieses Ideal nie erreicht. Und doch ging von ihr wirklich der Anstoß aus, Fénelon auf die überragende Höhe zu führen, die er nicht nur in der Geschichte der katholischen Mystik, sondern in der Religionsgeschichte überhaupt einnimmt. Er ist durch sie der Verteidiger einer Gottesliebe geworden, die durch ihre absolute Reinheit, durch ihren Verzicht auf jede Hoffnung sogar Gefahr lief über das angestrebte Ziel hinaus ins Gegenteil, in eine Ketzerei umzuschlagen. Man kann hier nicht von einer Verführung Fénelons durch Frau von Guyon sprechen, wie es Bastide tut[9]). Auch ist es nicht so, als ob sie aus ihm einen ganz anderen neuen Menschen geschaffen hätte. Frau von Guyon war ihm nur Führerin in das Land, von dem er schon lange träumte. Sie half ihm den Weg finden, aber er ging ihn selbst. Sein Wesen, sein Temperament, seine ganze religiöse Veranlagung brauchte nur noch einen kleinen Antrieb, um jene Pfade beschreiten zu können, auf denen es sehr einsam um ihn werden sollte. Seillière bestätigt das, wenn er schreibt: „Madame Guyon l'a donc aidé à se connaître et lui a servi de guide dans le pays neuf, où il entrait; mais il y entrait avec tout son génie.“ [10]) Er verfügte über reiches theologisches und mystisches Wissen, aber es fehlte ihm die mystische Erfahrung, die er wünschte und suchte. Er glaubte sie bei Frau von Guyon zu finden. So sagt auch Seillière: „ . . . il attendait de son amie les clartés de l'expérience mystique, dont il manquait presque complètement, pour son compte, en dépit d'une constante volonté de l'acquérir.“ [11]) Calvet vertritt die gleiche Auffassung und fügt hinzu: „Pour lui cela passe et efface tout le reste.“ [12]) In Frau von Guyon glaubt er die Stimme Gottes zu hören. Das geht sehr deutlich aus seinem so oft zitierten Wort hervor: „Si, de Paris, je voulais aller à Daumartin et qu'un paysan se presantât pour me conduire, je le suivrais et je me fierais à lui quoique ce ne fût qu'un paysan.“ [13])

[8]) M. Wieser, a. a. O., S. 35.
[9]) R. Bastide, Les Problèmes de la vie mystique. Paris 1931, S. 148.
[10]) Seillière, Madame Guyon et Fénelon, Paris 1918, S. 100.
[11]) ebd., S. 100.
[12]) Calvet, a. a. O., S. 476.
[13]) Seillière, a. a. O., S. 100.

Er hat an der Lauterkeit ihrer Sitten und Absichten, an ihrer göttlichen Sendung nie gezweifelt. Er hat nicht vorurteilslos und unselbständig ihre Anschauungen zu den seinigen gemacht, er hat besonders die Formen, in denen sie ihre Ansichten zum Ausdruck brachte, geändert, gemildert und geklärt. „Ainsi le guyonisme est fénelonisé."[14]) Aus dieser Verschmelzung ging seine Persönlichkeit bereichert hervor und Fénelon erkennt das immer an. Andererseits ist sicher auch richtig, was Seillière schreibt, daß auch ihre Persönlichkeit durch die Bekanntschaft mit Fénelon nur gewonnen hat. Seillière sagt nämlich: „Ce sont donc bien ses relations avec François de Fénelon qui l'ont élevée pour un temps au -dessus d'elle même."[15])

Als Fénelon Madame Guyon 1688 in St. Cyr persönlich kennen lernt, hat die vierzigjährige Frau schon ein reich bewegtes Leben hinter sich. Nach einer frühen Ehe — mit fünfzehn Jahren wurde sie von ihren Eltern verheiratet — und dem Tod ihres viel älteren Gatten, nach einer schweren Blatternkrankheit, die sie zeitlebens entstellte, hatte sie sich von ihren Verwandten und Kindern getrennt um sich mit Begeisterung und Hingabe ausschließlich einem vertieften religiösen Leben zu widmen. Sie war in der Diözese Genf, in Turin, Grenoble, Marseille und Vercelli um dort Seelen für ihre Lehre zu gewinnen. Zu diesem Zweck verfaßte sie auch verschiedene Schriften, von denen die bekannteste und meist umstrittenste der „Moyen court" ist[16]), die innerhalb zwei Jahren fünf Auflagen erlebte. Nach abwechselnden Erfolgen und Mißerfolgen — der Bischof von Genf hatte 1688 ihre Schriften öffentlich verurteilt — wurde sie beim König als der Ketzerei verdächtig beschuldigt und schließlich noch im gleichen Jahr im Kloster der Heimsuchung zu St. Antoine, bei der Place de la Bastille, gefangengesetzt. Überall in Paris nahm man Anteil an ihrem Geschick. Die seltsamsten Gerüchte gingen um, in denen Frau von Guyon als Zauberin und Ketzerin hingestellt wurde. Andere wieder sprachen von ihr wie von einer Heiligen, die unschuldig verfolgt und eingekerkert werde. Gegen Ende des Jahres wurde sie durch Vermittlung mehrerer Freundinnen auf die Fürsprache und das Eintreten der Madame Maintenon, der anonymen Königin, aus ihrem Gefängnis befreit. Durch Frau von Maintenon wurde sie auch in St. Cyr eingeführt. Dieses adelige Erziehungsstift war kurze Zeit vorher von der Königin gegründet worden. Frau von Guyon bildete dort bald

14) Calvet, a. a. O., S. 481.

15) Seillière, a. a. O., S. 108.

16) Der ganze Titel des Büchleins lautet: Moyen court et très facile de faire oraison, que tous peuvent pratiquer très aisément, et arriver par là dans peu de temps à une haute perfection. Grenoble 1865.

den Mittelpunkt aller frommen Kreise. Ihre religiösen Ideen waren ungewöhnlich und geistreich und die jungen Mädchen von St. Cyr ließen sich schnell dafür begeistern. Außerdem hatte es einen eigenen Reiz diese Frau zu kennen oder gar in einem vertrauten Verhältnis zu ihr zu stehen, da die Vergangenheit ihr Leben bereits mit dem Glanz des Martyrertums und der Legende umgab. Hier also lernte sie auch Fénelon kennen, der nach allem, was er schon von ihr gehört hatte, nicht sehr eingenommen für sie war. Schließlich kam er nach mehreren ausgedehnten Unterredungen mit ihr doch zu der Überzeugung, daß sie die ihm von Gott geschenkte Führerin auf dem Weg zur Vollkommenheit sei. Sie selber fühlte sich ihm auf mystische Weise verbunden und unterstellte ihr geistliches Leben seiner Führung. Zwei Jahre lang standen sie miteinander in regem Briefwechsel. Als sich im Damenstift zu St. Cyr der Bischof von Chartres ungünstig gegen Frau von Guyon und ihre Schriften aussprach, erwachten bei Madame Maintenon, deren Seelenführer der Bischof von Chartres war, Bedenken, die ihr aber Fénelon auszureden suchte. Madame Maintenon aber zog jetzt verschiedene geistliche Autoritäten zu Rate und alle sprachen sich gegen die von Frau von Guyon vertretene Frömmigkeit aus. Man fürchtete deswegen auf einmal auch einen ungünstigen Einfluß auf die jungen Damen von St. Cyr. Von 1693 ab kam Frau von Guyon nicht mehr in das Stift. Da gaben ihr ihre Freunde, darunter auch Fénelon, den Rat ihre sämtlichen Schriften zu einer gründlichen Prüfung Bossuet zu übergeben, dessen Autorität in kirchlichen und religiösen Fragen in ganz Frankreich anerkannt war. Sie hofften so durch eine Entscheidung dieses mächtigen Richters allen zukünftigen Verleumdungen auf dem Gebiet der Dogmatik und der Moral begegnen zu können. Durch den Herzog von Chevreuse wurde eine persönliche Unterredung vermittelt, die zur Zufriedenheit beider Teile verlief. Frau von Guyon schickte darauf Bossuet ihre Werke: Les torrens spirituels, ihre Lebensbeschreibung und ihre Kommentare zur Heiligen Schrift und Bossuet unterzog sich mit peinlicher Genauigkeit der Aufgabe sie zu prüfen. Als er sie studiert und Auszüge daraus gemacht hatte, trat allmählich ein scharfer Gegensatz zwischen der nüchternen Objektivität Bossuets und der „hochgespannten Subjektivität“ [17]) der Frau von Guyon zu Tage. Bossuet konnte jedoch ihre Treue zur Kirche nicht leugnen und erkannte ihre Rechtgläubigkeit an. Damit glaubten Frau von Guyon und ihre Freunde, die bisherigen Verleumdungen und Verfolgungen seien beendet. Madame Maintenon

[17]) Heppe, Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche, Berlin 1875, S. 333.

aber war mit diesem Abschluß nicht zufrieden, denn sie erstrebte eine öffentliche Verurteilung der Lehre der Frau von Guyon, um damit auch Fénelon zu zwingen sich von der Mystikerin zu trennen. Muth glaubt, daß sie die geheime Erwartung hegte, „ihm das zu werden, was Frau von Guyon ihm noch immer war: die von ihm, dem tiefen Seelenkenner, zur christlichen Vollkommenheit geführte, aber auch ihn durch ihre Erfahrungen führende geistliche Freundin.“ [18]) Sie hielt die unerschütterliche Stellung Fénelons zu Gunsten dieser Frau für eine unentschuldbare Starrköpfigkeit. Um ihn davon abzubringen, rief sie Bossuet zu Hilfe. Dieser hatte in den Schriften, die ihm Fénelon zur Beurteilung vorgelegt hatte, schon eine geheime Verteidigung der Ketzerin erblickt und auch an eine persönliche Gefährdung seines Freundes durch die religiösen Anschauungen dieser Dame geglaubt. „Madame Guyon est pour lui une malade, Fénelon un ami séduit, mais encore très cher.“ [19])

Die erste Trübung des herzlichen Verhältnisses der beiden Männer macht sich erst bei den Konferenzen in Issy bemerkbar. Hier sollte auf den Wunsch der Madame Maintenon eine Entscheidung über die Lehren der Frau von Guyon gefällt werden, die selbst ihre Wünsche betreffs der Prüfungskommission hatte äußern dürfen. Diese sollte aus Bossuet, dem Bischof Noailles von Châlons und dem Abbé Tronson, dem ehemaligen Lehrer und alten Freund Fénelons, bestehen. Wegen des Alters und der Kränklichkeit des letzteren wurden die Verhandlungen in dessen Wohnsitz Issy geführt. Sie nahmen ein volles Jahr in Anspruch, da die Bischöfe sie öfter wegen ihrer Dienstpflichten in den Diözesen unterbrechen mußten. Im Laufe des Jahres wurde auf Anregung der Madame Maintenon auch Fénelon vom König aufgefordert an den Beratungen in Issy teilzunehmen. Er hatte schon vorher auf Wunsch Bossuets, der mit den Schriften der mystischen Theologie wenig vertraut war, verschiedene Auszüge daraus gemacht. Aber Bossuet ist trotz allem voreingenommen. Auch Bremond sagt: „Dès qu'il paraît sur la scène, il est prévenu.“ [20]) Im Verlaufe der Verhandlungen in Issy entwickelt sich allmählich der Gegensatz der beiden ehemaligen Freunde heraus, der nicht mehr beigelegt werden sollte. Man kann hier noch nicht von einem endgültigen Bruch sprechen, denn noch zwei Jahre lang stehen sie in regem Briefwechsel und besonders Fénelon hofft immer wieder auf

---

[18]) Muth, Hochland, Febr. 1938, S. 354.
[19]) Bremond, Apologie, S. 93.
[20]) Bremond, Apologie, S. 117.

eine Verständigung. Ganz langsam aber entsteht eine immer größere Kluft zwischen ihnen. Sie wird schließlich so groß, daß jede Möglichkeit einer Versöhnung aussichtslos erscheint und jeder Versuch dazu zum Scheitern verurteilt ist.

III. Beginn des Zerwürfnisses.

1.) Äußerer Ablauf der Geschehnisse.

Fénelon hatte also für Bossuet Auszüge aus den Schriften der Mystiker gemacht und sie ihm mit persönlichen Anmerkungen und Erklärungen versehen, zugeschickt. Die beiden Männer dachten jedoch ganz verschieden über die mystischen Lehren. Das macht sich auch in ihrem weiteren Briefwechsel bald bemerkbar. Fénelon selber bezeichnet in einem Brief an Bossuet die strittigen Punkte [1]). Vor allem geht es um den Begriff der reinen, uninteressierten Gottesliebe (amour désinteressé) und die Kontemplation oder das passive Gebet als habituellen Zustand. Fénelon bemüht sich Bossuet seine Auffassung klarzulegen. Er bittet ihn nur um ein wenig Aufmerksamkeit und Geduld [2]). Aber gegen Ende des Jahres 1694 fühlt er schon, Bossuet zögert, ihm klar und ohne Umschweife seine Meinung zu sagen. Er schreibt ihm: „Mais, j'avoue qu'il me paraît que vous craignez un peu de me donner une vraie et entière sûreté dans mon état." [3]) Um Bossuet das Urteil über seine Lehre zu erleichtern, will er ihm alles anvertrauen, was sein ganzes Leben und sein Inneres anbetrifft, „tout ce qui peut être compris dans une confession générale." [4]) Er macht Bossuet dafür verantwortlich, wenn er sich einen Augenblick im Irrtum befinde, da dieser ihn nicht schnell genug darauf aufmerksam mache. Bossuet aber hält mit einer entscheidenden Antwort zurück und das veranlaßt Fénelon immer wieder seine Unterwürfigkeit zu beteuern. Er beschwört Bossuet sich doch endlich über die von ihm vertretene religiöse Anschauung zu äußern, ihm die Wahrheit zu sagen, ihn nicht zu schonen. Er erklärt sich für einen etwaigen Irrtum zu jeder Sühneleistung bereit. „Je suis prêt à me taire, à me retracer, à m'accuser, même a me retirer, si j'ai manqué à ce que je dois à l'Eglise." [5]). Er glaubt aber auch annehmen zu dürfen, daß sich seine Ansicht von der Bossuets nicht wesentlich unterscheide. Er betrachtet

---

[1]) Bossuet, Corr., VI., S. 373.
[2]) ebd., S. 373.
[3]) ebd., S. 483.
[4]) ebd., S. 484.
[5]) ebd., S. 484.

seine Lehre als „un sentiment qui est devenu le plus commun dans toutes les écoles.“ [6])

In Issy gehen unterdessen die Verhandlungen weiter. Bossuet, der Bischof von Châlons und Tronson arbeiten an der Zusammenstellung mehrerer Artikel, die Frau von Guyon unterzeichnen soll. Damit würde sie ein öffentliches Bekenntnis ihrer Rechtgläubigkeit ablegen und zugleich die quietistischen Irrtümer verurteilen, die man ihr zur Last legt. Quietismus, das war ja die Hauptanklage, gegen die sie sich zu verteidigen hatte. Wie kommt es aber, daß man im Frankreich des 17. Jahrhunderts so viel Gewicht auf die religiösen Anschauungen einer Frau legt und daß sich sogar Ludwig XIV. damit befaßt?

Um diese Zeit hatte ein Spanier, Michel de Molinos, ein Büchlein mit dem Titel „Guía Espiritual“ (1675) herausgegeben. Molinos war seit dieser Schrift, in der er vielfach die Lehren der großen katholischen Mystiker wiederholte, ein bekannter Mann. Er wurde von Papst Innozenz XI. als eine der Hauptstützen in der Erneuerung des religiösen Lebens betrachtet. Auch in Frankreich war Molinos' Werk stark verbreitet. Aber bald traten Gegner auf, die ihm Irrtümer in seiner Lehre von der Frömmigkeit nachwiesen. Ludwig XIV. arbeitete auch aus politischen Gründen an der Verurteilung des Molinos. Er sah in ihm ein Werkzeug der spanischen Politik und glaubte durch ihn die gallikanische Kirche bedroht. Nach mancherlei Intriguen und Verleumdungen führte der Prozeß gegen Molinos 1687 zu dessen Verurteilung durch die römische Inquisition. Nach langer Klosterhaft soll er erst 1697 einsam gestorben sein.

Seine Lehre, der Quietismus, vertrat eine extreme Ansicht über den Stand der Vollkommenheit, eine falsche Mystik, ja einen auf die Spitze getriebenen Mystizismus. Als Quietist darf man um nichts beten, sich nichts wünschen, denn oberster Grundsatz ist ausschließlich der Wille Gottes. Erste und letzte Forderung ist restlose Vernichtung und Aufgabe des eigenen Ich, vollständige Hingabe an Gott. Der Quietismus verwirft alle kirchlichen Heiligungsmittel. Er lehnt jedes persönliche sittliche Streben nach Vollkommenheit ab, denn sein Ideal ist absolute Ruhe (quies) und Passivität. Es ist klar, daß solche Lehren für das einzelne wie für das soziale Leben von unabsehbaren Folgen sein können.

In Frankreich war der Quietismus zu einer religiös-politischen Angelegenheit geworden und in Frau von Guyon schien er eine neue und tatkräftige Vertreterin gefunden zu haben. Verschiedene Unklarheiten

---

[6]) ebd., S. 373.

im Ausdruck und etwas unzweifelhaft Krankhaftes in manchen ihrer Ansichten und Lehren boten den willkommenen Anlaß sie all der quietistischen Irrtümer zu bezichtigen, die schon Molinos zum Ketzer gestempelt hatten.

Der Plan der Madame Maintenon war nun folgender: Durch das Examen von Issy sollte Frau von Guyon als Vertreterin des Quietismus erklärt werden. Dadurch hoffte sie auch Fénelon endgültig von Frau von Guyon trennen zu können, denn wie sollte es der Erzieher der königlichen Enkel wagen zu einer Ketzerin in vertrauten Beziehungen zu stehen! Bossuet verfolgte das gleiche Ziel im Auftrage der Madame Maintenon, aber auch in seinem eigenen Interesse. Er wollte seine unbedingte Autorität als „Père de l'Eglise" beweisen und seinen Freund „bekehren". Allerdings trat diese zweite Absicht nicht offen zu Tage. Auch der König wußte damals noch nichts von dem Verdacht, der auf Fénelon ruhte. Dieser selbst hatte jedoch schon begriffen, daß mit den Lehren der Frau von Guyon auch seine eigenen religiösen Anschauungen getroffen werden sollten. Auch seine Freunde merkten die Absicht Bossuets. Sie fühlten sich beunruhigt und aus diesem Gefühl heraus schreibt Tronson an Bossuet: „Je souhaite, pour le bien et pour le repos de nos amis que l'affaire s'achève." [7]) Endlich waren 30 Artikel zusammengestellt. Die Hauptarbeit hatte natürlich Bossuet geleistet. Am 10. März 1695 wurden diese Artikel von Bossuet, dem Bischof von Châlons, Tronson und Fénelon unterzeichnet. Fénelon gab allerdings seine Zustimmung zu den Artikeln erst, als noch vier weitere hinzugefügt worden waren, die er verfaßt hatte. Bossuet hatte dies nur zögernd zugelassen. Aber Fénelon glaubte nur unter dieser Bedingung mit voller Überzeugung unterzeichnen zu können. Auch Frau von Guyon hatte die 30 Artikel von Issy anerkannt. Man hätte somit die ganze Sache als erledigt betrachten können. Doch als Bossuet und Fénelon in Issy auseinandergingen, wußte jeder, daß diese Artikel keine endgültige und befriedigende Entscheidung gebracht hatten. Bossuet und der Bischof von Châlons hatten beschlossen die 34 Artikel mit einer Verordnung, die die Schriften der Frau von Guyon — aber ohne Nennung ihres Namens — verurteilen sollte, in ihren Diözesen öffentlich bekannt zu geben. Fénelon hatte erklärt diesem Beschluß nicht beitreten zu können. Aber er glaubt auch jetzt noch nicht an einen ernstlichen Bruch mit Bossuet. 14 Tage nach der Unterzeichnung der Artikel von Issy schreibt er in einem Brief wieder wie früher ganz unbefangen vom

---

[7]) Bossuet, Corr. VIII., S. 23.

schönen Frühling in Germigny und sagt seinem Freunde im früheren scherzhaften Tone, daß sich Bossuets Abwesenheit von Versailles bei den dortigen Philosophen bemerkbar mache [8]).

Während der Verhandlungen in Issy war Fénelon am 4. Februar 1695 zum Erzbischof von Cambrai ernannt worden, der beste Beweis dafür, daß der König ihm noch vollständig vertraute. Auch die Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon sind immer noch herzlich und freundschaftlich. So ist es zu verstehen, daß Bossuet wünscht seinen Freund zum Erzbischof zu weihen. Aber nun entstehen Schwierigkeiten. Da die Weihe auf Wunsch der Madame Maintenon in St. Cyr stattfinden sollte, machte der Bischof von Chartres seine Rechte als Diözesanbischof geltend. Der König stellte sich auf die Seite des Bischofs von Chartres, aber Bossuet wollte nicht nachgeben. Er sagt zwar später Fénelon habe ihn gebeten die Feierlichkeiten der Weihe als leitender Bischof zu übernehmen, aber Fénelon behauptet, Bossuet habe sich angeboten. Das dürfte auch der Wahrheit entsprechen. Ramsay, ein Zeitgenosse Fénelons, bekräftigt das mit seinen Worten: „Monsieur de Meaux voulut absolument être son Consécrateur." [9]) Ebenso geht das aus einem Brief Bossuets an Fénelon hervor, worin er seine Rechte darlegt und beweist [10]). Er legte viel Wert darauf, daß der König und Madame Maintenon überzeugt waren vom guten Einverständnis zwischen ihm und Fénelon. Die Gelegenheit der Weihe wollte er benützen um der Öffentlichkeit zu beweisen, daß nichts zwischen ihnen stehe. In einem Brief an Madame d'Albert schreibt er, er könne noch nicht sagen, wann er wieder in die Diözese komme, obwohl er damals schon wußte, daß er zur Weihe Fénelons nach St. Cyr reisen würde. Er will dadurch wahrscheinlich den Eindruck vermeiden, als ob er sich dazu gedrängt hätte Fénelon zu weihen. Der Bischof von Chartres trat zurück und Bossuet weihte Fénelon am 10. Juli, wobei ihm die Bischöfe von Amiens und Châlons assistierten.

Frau von Guyon hatte sich, da die Gerüchte über ihre Lehre nicht schwiegen, in ein Kloster in Meaux begeben um dort von Bossuet genau beobachtet werden zu können. Nachdem sie sich dort sechs Monate aufgehalten hatte, stellte ihr Bossuet ein Zeugnis aus, das ihre Rechtgläubigkeit und ihren tadellosen Lebenswandel beglaubigte. Sie reiste darauf in Begleitung zweier Freundinnen nach Paris. Bossuet jedoch mußte wegen dieser nachsichtigen Behandlung der Frau von

---

[8]) Bossuet, Corr. VII., S. 48.

[9]) Ramsay, Histoire de la vie et des ouvrages de Messire François de Salignac de la Mothe-Fénelon, Archevêque Duc de Cambray. Amsterdam 1729, S. 46.

[10]) Bossuet, Corr. VII., S. 60/61.

Guyon die bittersten Vorwürfe der Madame de Maintenon über sich ergehen lassen. Er verlangte deshalb das von ihm ausgestellte Dokument zurück und wollte Frau von Guyon dafür ein zweites aushändigen. Das hätte ihr aber nicht viel genützt, denn es war in einem ganz anderen Ton gehalten als das erste. Sie weigerte sich deshalb das für sie günstige Zeugnis zurückzugeben. Bossuet bedauerte es durch seine Nachgiebigkeit Madame de Maintenon erzürnt zu haben und wollte ihre Gunst durch ein besonders scharfes Vorgehen gegen Frau von Guyon wieder gewinnen. Außerdem hoffte er durch ein öffentliches Verfahren gegen diese falsche Mystikerin endlich auch den entscheidenden Schlag gegen Fénelon führen zu können. Denn es schien ihm unmöglich, daß Fénelon diese Frau dann noch in Schutz nähme. Bossuet erreichte, daß Frau von Guyon am 27. Dezember 1695 verhaftet und in Vincennes gefangen gesetzt wurde. In der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon ist ihr Leben nicht mehr von unmittelbarer Bedeutung. Fénelon hat immer bekannt, daß er Frau von Guyon achte und hochschätze. Sie verbrachte lange Jahre in der Bastille, wurde endlich freigelassen und starb im Jahre 1717 in Blois.

Zwischen Bossuet und Fénelon tauchen nun anfangs Dezember 1695 neue Schwierigkeiten auf. Der Erzbischof von Cambrai hatte bei den Karmeliten von Saint-Jacques gepredigt und unter seinen Zuhörern fanden manche seine Worte nicht in Einklang mit der geltenden Lehre und nahmen Anstoß daran. Bossuet hörte davon und benachrichtigte sofort Fénelon. Dieser schreibt ihm darauf den Inhalt der Predigt und bemerkt dazu, daß zwei Karmeliten, die er um ihre Meinung befragt habe, ihre volle Zustimmung ausgesprochen hätten. Er erklärt sich bereit, Bossuet über alles Rechenschaft abzulegen. „Pour moi, je vous rendrai toujours avec joie et docilité un compte exact de ma conduite.“ [11]) Immer noch ist der Ton seiner Briefe herzlich und aufrichtig. Fénelon versichert Bossuet mehrmals seine Zuneigung. „Je vous conjure de m'aimer toujours et de ne douter jamais de mon zèle, de mon respect et de mon attachement.“ [12]) In einem Brief vom 18. Dezember schreibt Fénelon von einer „lettre pleine de bonté“, die er von Bossuet erhalten hat. Er hat also keinen Grund an Bossuets Herzlichkeit zu zweifeln. In diesem Briefe erklärt sich Fénelon auch bereit an dem neuen Werk, das Bossuet nach den Verhandlungen in Issy begonnen hat, mitzuarbeiten [13]). Die 34 Ar-

[11]) Bossuet, Corr. VII., S. 256.
[12]) ebd., S. 266.
[13]) ebd., S. 264.

tikel schienen Bossuet nämlich manches zu enthalten, das nach seiner Ansicht einer näheren Erklärung bedurfte. Auch Fénelon schrieb zu dem gleichen Zweck eine neue Abhandlung. Beide wollten damit darlegen, in welchem Sinn sie die Artikel unterzeichnet hatten. Fénelon hielt seine Arbeit in den Grundzügen sicher nicht allzu verschieden von der Bossuets, sonst hätte er ihm nicht geschrieben, er sei bereit ihm dabei zu helfen. Er schreibt ahnungslos: „Quand vous voudrez, je me rendrai et à Meaux et à Germigny, pour passer quelques jours auprès de vous et pour prendre à votre ouvrage toute la part que vous voudrez bien m'y donner. Je serais ravi, non pas d'en augmenter l'autorité, mais de témoigner publiquement combien je revère votre doctrine." [14]) Am 9. Mai 1696 schreibt er ihm bedauernd, er habe so lange vergebens auf Bossuets neues Werk, die „Instruction sur les états d'oraison" [15]) gewartet und befinde sich nun auf Visitationsreisen [16]). Ein kurzer Brief Bossuets an Fénelon beweist, daß auch dieser nicht an eine ernstliche Gefährdung ihrer freundschaftlichen Beziehungen dachte. Er schreibt: „Je vous suis uni dans le fond avec l'inclination et le respect que Dieu sait. Je crois pourtant ressentir un je ne sais quoi qui nous sépare encore un peu, et cela m'est insupportable. Mon livre nous aidera à entrer dans la pensée l'un de l'autre. Je serais en repos quand je serais uni avec vous par l'esprit autant que je le suis par le coeur." [17]). Er fühlt also irgend eine Unstimmigkeit, glaubt aber nicht, daß diese auf ihrer im Grund verschiedenen religiösen Anschauung beruht. Ich möchte jedoch in diesem Brief Bossuets eher einen geschickten Schachzug Bossuets sehen, um die bevorstehende Billigung seines Werkes von Fénelon zu erhalten. Dieser beteuert ihm seine Ergebenheit und bittet ihn seinetwegen nicht in Sorge zu sein. Aber schon im Februar, kurz nachdem er von der Verhaftung der Frau von Guyon erfahren hatte, schrieb er an Tronson, er werde das Buch Bossuets nicht bestätigen, wenn Frau von Guyon darin angegriffen werde. Denn er ahnte damals schon, daß Bossuet diese Verhaftung bewirkt habe um so indirekt auch gegen ihn vorzugehen. Kaum hat er die „Instruction" in Händen, ist er auch schon überzeugt, die Schrift ist gegen Frau von Guyon und gegen ihn selbst gerichtet. Am 24. Juli schreibt er an den Duc de Chevreuse: „J'ai entrevu à la simple ouverture des cahiers de M. de Meaux, sans les

[14]) Bossuet, Corr. VII., S. 265.
[15]) ebd., S. 397/98.
[16]) Bossuet, Instruction sur les états d'oraison où sont exposées les erreurs des faux mystiques de nos jours: avec les actes de leur condemnation. Oeuvres Complètes de Bossuet, Paris 1864, 18. Bd.
[17]) Bossuet, Corr. VII., S. 404.

lire, les citations du „ „Moyen Court“ “ à la marge. Cela me persuade qu'il attaque au moins indirèctement dans son ouvrage ce petit livre. C'est ce qui me met hors d'état de pouvoir l'approuver, et comme je ne veux point le lire pour lui refuser ensuite mon approbation, je prends la résolution de n'en rien lire et de le rendre au plus tôt.“ [18]) Er schickt das Manuskript am 5. August ungelesen an Bossuet zurück. Er glaubte eine Zustimmung zu diesem Werke könnte als „une abjuration déguisée“ [19]) angesehen werden. Damit hat er dem mächtigen Bischof von Meaux den Krieg erklärt. Von diesem Zeitpunkt an schreibt Bossuet an Fénelon keinen einzigen persönlich vertraulichen Brief mehr. Am 4. September äußert er sich Pierre de la Broue gegenüber sehr bitter: „Enfin M. de Cambrai s'est déclaré sur l'approbation. Après avoir eu le livre entre ses mains trois semaines entières et plus, il l'a entièrement refusé, et n'a pu se résoudre à condamner Mme Guyon.“ [20]) Fénelon schreibt ihm anfangs Oktober ebenfalls in bitterem Ton, er sei ihm sehr verbunden für die Sorge, mit der sich Bossuet um alles kümmere, was ihn angehe. Aber er glaube Bossuets Gerechtigkeitssinn dürfe seine Lauterkeit und Einfachheit nicht anzweifeln. Doch Bossuet ist in seinem Stolz zutiefst verletzt. Er beschreitet nun den Weg, der die beiden ehemaligen Freunde immer mehr auseinanderführt. Im Januar 1697 schreibt er an den Abbé de Maulevrier, er wisse, daß Fénelon an einem Buch über das innere religiöse Leben arbeite und er erwarte davon nichts Gutes. „Je sais d'une manière à n'en pouvoir douter, que M. de Cambrai veut écrire sur la spiritualité. Premièrement, il me l'a écrit, et j'ai sa lettre; secondement, j'en suis averti de très bonne part. Je suis assuré que cet écrit ne peut causer qu'un grand scandale.“ [21]) Bossuet bezeichnet dieses Werk, das er noch gar nicht kennt, als gefährlich. Er sieht darin schon im voraus eine Verteidigung der Frau von Guyon und nimmt deshalb ohne weiteres eine ablehnende Haltung dagegen ein. Das Buch Fénelons hatte seinen mächtigsten Gegner gefunden, bevor es überhaupt erschienen war. Bossuet ist aber auch hier voreingenommen. Als einzigen greifbaren Vorwurf stellt er fest, Fénelon strebe darnach den Grundsatz aufzustellen eine ununterbrochene Passivität (passivité perpétuelle) sei möglich. Und er ist fest überzeugt davon, daß es so ist, wie er es sich in seiner Voreingenommenheit ausdenkt. Hier sieht er eine Pflicht, eine große heroische Aufgabe. Die Kirche ist in Gefahr

---

18) Bossuet, Corr. VIII., S. 30.
19) Calvet, a. a. O., S. 505.
20) Bossuet, Corr. VIII., S. 59.
21) Bossuet, Corr. VIII., S. 125.

und er muß für die Reinheit ihrer Lehre eintreten. „Et si cela est, comme il sera, qui peut me dispenser de faire voir à toute l'Eglise combien cette dissimulation est dangereuse?“ [22]) Bossuet hatte sein Buch in Druck gegeben. Da erschien am 25. Januar, noch vor dem seinigen, das von Fénelon: „Explication des maximes des saints sur la vie intérieure.“ Der Erzbischof von Paris hatte zwar gewünscht, daß es erst nach dem von Bossuet erscheinen sollte, aber das Drängen von gutmeinenden Freunden beschleunigte den Druck, sodaß es dem Buch Bossuets zuvorkam. Dieser ist darüber in höchstem Grade aufgebracht. Er schreibt seinem Neffen über die Schrift Fénelons: „Le livre est fort peu de chose: ce n'est que propositions alambiquées, phrase et verbiage.“ [23]) Man sieht allzu deutlich, daß diese Worte mehr aus Voreingenommenheit als aus Überzeugung gesprochen sind. Am 9. Februar schreibt Fénelon an Bossuet einen ausführlichen Brief, in dem er ihm bis in die letzten Einzelheiten alles klarlegt, was auf die Veröffentlichung seines Buches Bezug hat. Er schreibt, daß Bossuet ihm anfangs erklärt habe, Bossuet hätte Franz von Sales und Johannes vom Kreuz nie gelesen. Er habe den Eindruck, als ob Bossuet auch die anderen Bücher dieser Art unbekannt gewesen seien. Auf Bossuets Wunsch, ihm seine Ansichten zu erläutern, habe er ihm Erklärungen geschickt. Sie seien in aller Eile geschrieben gewesen. Er habe sich nicht einmal die Zeit genommen sie auszubessern oder sie ein zweitesmal durchzulesen. Er betrachtete sie ja als vertrauliche Mitteilungen an seinen Freund. „Je ne les donnais que pour vous, et, par cette raison, je ne songeais point à mesurer rigoureussement les expressions.“ [24]) Er schreibt ihm traurig und enttäuscht, daß Bossuet ihn sprechen und schreiben lasse ohne ihm nur ein Wort darauf zu antworten. Immer wieder kommt er darauf zurück, wie er ihm vertraut habe und nun nicht verstehen könne, daß alles anders sei, als wie er es sich gedacht habe. Er sieht nun endlich ein, daß Bossuet in Fénelons Schriften wirkliche Irrtümer zu bekämpfen glaubt. Er gesteht es sei für ihn sehr demütigend, daß ein so hochstehender Prälat wie Bossuet ihn so leicht dieser Irrtümer für fähig halte. Er meint, wenn sie sich ruhig darüber ausgesprochen hätten, wären alle Wolken rasch zerstreut worden. Er führt alles auf eine einzige Schwierigkeit zurück: ihre verschiedene Ansicht über den Begriff der Passivität. Bossuet verstand darunter eine ekstatische Kontemplation, die nur kurz von Zeit zu Zeit unterbrochen werde. Fénelon behauptet, er habe nicht so weit

[22]) ebd., S. 126.
[23]) Bossuet, Corr. VIII., S. 143.
[24]) ebd., S. 130.

gehen wollen: er verstände unter Passivität einen habituellen Zustand reinen Glaubens und reiner Liebe, in dem die Kontemplation niemals beständig sei, sondern unterbrochen werde von den verschiedenen Tugendakten und in dem die Amour désinteressé nur alle Akte ausschließe, die erfüllt seien von Unruhe, von Aktivität. Bossuet stellte der reinen Liebe die wesentlich eigennützige Liebe gegenüber. Fénelon betont immer wieder, daß Bossuet sich nicht mit ihm über den Begriff der Passivität aussprechen wolle und daher kämen alle Schwierigkeiten und Mißverständnisse. „Vous ne voulûtes jamais, Monseigneur, définir la passivité" und noch einmal: En effet, vous n'y donniez aucune idée claire de la passivité."[25]) Er glaubt in zehn Minuten friedlicher Aussprache wäre das ganze Mißverständnis behoben gewesen. Warum schreibt Bossuet an alle möglichen Leute über den Irrtum Fénelons, diesem selbst aber keine Zeile? Fénelon selber ist davon schmerzlich betroffen. „Vous écriviez et vous le disiez à tout le monde, excepté à moi seul."[26]) Er glaubt dieses Verhalten Bossuets nicht verdient zu haben. Er war solange überzeugt, daß sie in nichts Wichtigem verschiedener Ansicht sein könnten[27]). Inzwischen hatten sich ohne sein Wissen drei Bischöfe die Aufgabe gestellt sein Buch zu prüfen. Sie wollten Auszüge daraus machen und sie Fénelon dann vorlegen um ihm seinen Irrtum nachzuweisen. Diese kritische Arbeit stand natürlich unter der Führung Bossuets. Die Bischöfe von Paris und Chartres halfen ihm dabei.

Fénelon ist indessen auch nicht müßig gewesen. Er hat dem Papst geschrieben und ihm sein Buch geschickt um sich seinem Urteil zu unterwerfen. Er bittet den König selbst nach Rom gehen zu dürfen um dort seine Sache zu vertreten. Die Bitte wird ihm abgeschlagen. Ja, der König fordert ihn sogar auf den Hof zu verlassen und für immer in seine Diözese Cambrai zurückzukehren. Fénelon verläßt am 1. August 1697 den Versailler Hof. Am 6. August schreibt Bossuet an den Papst. Der Streit zwischen Bossuet und Fénelon ist damit vor die Öffentlichkeit gekommen. Die zwei ehemaligen Freunde stehen sich als Feinde gegenüber.

2. Innere Ursachen.

Wie ist es möglich, daß zwei Männer, die sich so lange Jahre als Freunde betrachtet haben, sich nun auf einmal nicht mehr verstehen? Jahr um Jahr haben sie Freud und Leid miteinander geteilt, haben

[25]) Bossuet, Corr. VIII., S. 132.
[26]) ebd., S. 134.
[27]) ebd.

sich gegenseitig unterstützt und geholfen. Jeder hat sich gefreut an den Erfolgen des andern und nun sieht einer im andern seinen Gegner. Sie stehen sich als Ankläger und Verteidiger gegenüber. War es wirklich nur ein Mißverständnis, das sie trennte, wie Bremond schreibt? [28]) Oder war es die Intrigue des Hofes, der Madame Maintenon, die dieses traurige Werk zustande brachte? Oder war es ausschließlich Frau von Guyon, die zwischen die beiden Männer getreten war? Seillière vertritt die Ansicht, der Hauptgrund zum Zerwürfnis liege darin, daß Fénelon Frau von Guyon nur nach seinen eigenen persönlichen Erfahrungen beurteilte. Er verteidigte die Frau, so wie er sie von 1688 ab kannte. Bossuet dagegen beurteilte Frau von Guyon nur nach ihren Schriften und nach all dem, was er von ihr hörte. Ihre Bücher hatte sie in halb ekstatischem Zustand geschrieben, „d'une manière simple et sans art, mais vive et pleine de sentiments", wie Ramsay sagt [29]). Die Gerüchte, die über ihre gemeinsamen Reisen mit dem Barnabitenmönch, dem Père Lacombe, auch zu ihm gedrungen waren, hatten nicht dazu beigetragen Bossuet günstig zu stimmen. Er hatte alles, was man gegen Frau von Guyon vorbrachte, ohne weiteres geglaubt. Fénelon dagegen hält sich nur an das, was er selbst gesehen und erlebt hat. Seillière betont diesen Umstand immer wieder und hält ihn für die erste Ursache des Streites. „Ils n'ont pas raisonné sur la même personne morale" [30]). Auch Sanders meint: „She was the primary cause of his disgrace and exile." [31]). Ob Fénelon die Lebensbeschreibung und die anderen Schriften Frau von Guyons gelesen hat, steht nicht fest. Daß sie ihm ein Exemplar ihrer Selbstbiographie schickte, ist noch kein Beweis dafür, daß er sie gelesen hat, wie M. Wieser behaupten will [32]). Wahrscheinlich hat er sie nicht gelesen.

Mir scheinen all diese Einflüsse, die so entscheidend auf die Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon eingewirkt haben sollen, viel zu sehr von außen zu kommen. Sie hätten ein wirklich aufrichtiges freundschaftliches Verhältnis nie so erschüttern dürfen. Ich glaube, daß die Gründe, die zu dem unversöhnlichen Bruch führten, tiefer liegen: in den beiden verschiedenartigen Temperamenten und Charakteren. Und doch möchte ich auch Mahrenholtz nicht zustimmen, der in der Herrschsucht Bossuets den Grund für die Unmöglichkeit eines

---

[28]) Bremond, Apologie, S. 123.
[29]) Ramsay, a. a. O., S. 27.
[30]) Seillière, a. a. O., S. 41.
[31]) Sanders, a. a. O., S. 91.
[32]) M. Wieser, a. a. O., S. 60.

dauernden Einverständnisses mit Fénelon, einem ihm geistig ebenbürtigen Manne, sieht [33]). Ramsay ist der gleichen Auffassung, wenn er sagt: „M. de Meaux accoutumé à se voir admiré comme le premier génie de son siècle ne pouvait souffrir, qu'on eut détourné les yeux de dessus lui, pour les arrêter sur cet Abbé. Voilà la première source de leurs discordes." [34])

So kleinlicher Eifersuchtsgefühle war Bossuet sicher nicht fähig. Wahrscheinlich war es einfach die Wesensverschiedenheit der beiden, die ein gegenseitiges Verständnis auf die Dauer unmöglich machte. Am Anfang ihrer Beziehungen suchte einer den anderen zu verstehen. Jeder glaubte den andern in seine eigene ganz persönliche Gedankenwelt einführen zu können. Zu spät sahen sie ein, daß das vergebliche Mühe war. Einer hatte dem andern schon zu viel Vertrauen geschenkt, jeder hatte auf seinen Freund schon Hoffnungen gesetzt und zuviel von ihm erwartet, als daß sie ohne Kampf und ohne jede innere Erschütterung hätten auseinandergehen können. Die äußeren Geschehnisse sind nur das Spiegelbild der inneren Erlebnisse. Als Fénelon seine Zustimmung zu dem Buch Bossuets verweigert, war die ganze Lage schon seit einigen Monaten verändert. Fénelon hatte langsam begriffen, daß Bossuet weit entfernt davon war ihn zu verstehen, ja, daß er ihn überhaupt nicht verstehen konnte. Es war eine sehr bittere Enttäuschung für ihn gewesen. Er hätte nie geglaubt, daß Bossuet öffentlich gegen ihn Stellung nehmen könnte. Das geht sehr deutlich aus folgenden Worten hervor, die er an Bossuet schreibt: „Je comptais que vous m'aimez trop et que vous connaissiez trop bien la délicatesse du monde sur la réputation d'un homme en ma place pour vouloir donner sur une affaire finie et trop rabattue, des scènes qui réveilleraient toujours ce qu'il fallait étouffer." [35]) Bis jetzt hatte er immer noch geglaubt das Mißverständnis wäre zu beheben, aber nun sah er ein, daß Bossuet schon lange gegen ihn arbeitete. Doch auch Bossuet war bitter geworden. Er hatte sicher gehofft den jungen Freund von seinen ungewöhnlichen Anschauungen abbringen zu können und hatte erfahren müssen, daß Fénelon seinen Standpunkt fest und unerschütterlich verteidigte. Das gegenseitige Wohlwollen war in Mißtrauen und Ablehnung umgeschlagen. Zwei grundverschiedene Menschen standen sich gegenüber. Bremond schreibt von der „duplicité" Fénelons [36]). Doch scheint mir diese Bezeichnung irreführend zu sein. Es

[33]) Mahrenholtz, a. a. O., S. 94.
[34]) Ralsay, a. a. O., S. 94.
[35]) Bossuet, Corr. VIII. S. 136.
[36]) Bremond, Apologie, S. 263.

ist nicht leicht das Wesen und den Charakter Fénelons als eine in sich abgeschlossene Einheit zu erfassen. Seillière ist der Ansicht aller Biographen Fénelons, wenn er sagt: „Le caractère de Fénelon est une sorte d'énigme psychologique")[37]). Auch Longhaye bestätigt das in seiner Literaturgeschichte, wenn er von der „complexité de la nature de Fénelon" und von der „difficulté de la peindre" schreibt [38]). Fénelon verfügt über eine seltene Tiefe und einen großen Reichtum des Gemütes. Er ist von angeborener Feinfühligkeit und Vornehmheit, besitzt eine bewundernswerte Leichtigkeit im Umgang mit anderen Menschen, ein bezauberndes Auftreten in der Gesellschaft, eine reiche Phantasie und ein so ernstes und wahres Streben nach Hohem und Höchstem, daß es unmöglich ist, seine Persönlichkeit mit einem einzigen wesentlichen Charakterzug zu bezeichnen. „Fénelon n'est pas simple, Dieu merci, parce qu'il est merveilleusement riche, humain et divers." [39]) Aber vielleicht kommen wir der Wahrheit doch am nächsten, wenn wir ihn einfach als Idealisten bezeichnen. Er liebte alles Schöne und Gute, er strebte nach Unmöglichem. Ein nüchtern veranlagter, objektiv und praktisch denkender Mensch wird einen solchen großzügigen und weitherzigen, im besten Sinn des Wortes zu allem fähigen Menschen nie begreifen könnnen. So war die ganze Veranlagung Bossuets der Fénelons direkt entgegengesetzt. Bossuet ist kein komplizierter Charakter. Er ist einfach, verlangt aber auch von den andern, daß sie einfach seien. Calvet sagt: „Bossuet est un grand simplificateur. C'est là sa force et sa faiblesse." [40]) Er ist durchaus konsequent, ja starrköpfig konsequent, bis zur Härte und Rücksichtslosigkeit. Was er nicht versteht, erkennt er eben nicht an.

Bossuet und Fénelon unterscheiden sich schon durch ihre Abstammung. Der eine, Fénelon, ein Sprosse aus einem alten Adelsgeschlecht, der andere, Bossuet, ein Bürger aus einfachen Verhältnissen. Dann war ihr theologischer Bildungsgang ein verschiedener. Fénelon hatte schon früh die Mystiker studiert, ihre Lehren bildeten die Grundmauern, auf denen er das ganze Gebäude seiner persönlichen religiösen Welt- und Lebensauffassung aufbaute. Die Grundlagen für Bossuets theologisches Wissen dagegen bildeten die Kirchenväter und die Bibel. Das bestätigt uns auch Calvet, wenn er schreibt: „La Bible et les Pères voilà le fond de sa substance intellectuelle." [41]) Bossuet ist zu ausschließlich an seine religiöse Auffassung gebunden, zu wenig

[37]) Seillière, a. a. O., S. 46.
[38]) Longhaye, Histoire de la littérature française. Paris 1895, Bd. II, S. 301.
[39]) Bremond, Apologie, S. 477/78.
[40]) Calvet, a. a. O., S. 263.
[41]) Calvet, a. a. O., S. 331.

geistig elastisch um das Richtige, wenn auch Außergewöhnliche an der neuen Lehre Fénelons anzuerkennen.

Auch ihre Stellung zum Jesuitenorden ist grundsätzlich verschieden. Fénelon steht in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm und kurz nach dem Ausbruch des Streites zwischen ihm und Bossuet schreibt Bossuet an seinen Neffen, Fénelon habe sich mit den Jesuiten verbunden und auch gesagt, er besitze keinen besseren Freund als den Pater de la Chaise aus diesem Orden [42]). Er macht Fénelon das zum Vorwurf, denn er selbst verhält sich den Jesuiten gegenüber ablehnend.

Verschiedener Ansicht waren sie weiterhin in ihrer Stellung zur Kirche. J. Wilhelm zeichnet in seiner Arbeit „Das Fortleben des Gallikanismus in der französischen Literatur der Gegenwart" (München 1933) in kurzen, aber überaus treffenden Zügen den Gallikanismus Bossuets. Er nennt Bossuet den „Generaladvokaten des Gallikanismus." [43]). Und doch schildert er ihn nicht als ausschließlichen und starren Gallikaner, sondern stellt Bossuets religiös unterbauten Gallikanismus in Gegensatz zu dem parlamentarisch-populären Gallikanismus. Wenn wir jedoch Bossuet und Fénelon in ihrer Haltung zum Gallikanismus gegenüberstellen, dürfen wir ruhig Bossuet als den Gallikaner und Fénelon als den Nichtgallikaner bezeichnen. Schon 1682 trat Bossuet als Vertreter des klassischen Gallikanismus auf. Die vier Freiheitsartikel der gallikanischen Kirche wurden von ihm neu bearbeitet und feierlich proklamiert und später wurde er vom König aufgefordert sie systematisch zu begründen und zu erklären. Der König wußte also, daß er in Bossuet eine Stütze für seine gallikanischen Bestrebungen hatte. Auch im Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Bossuet und Fénelon zeigt Bossuet, daß er ängstlich darauf bedacht ist, die Rechte der gallikanischen Kirche zu wahren. So wollte er ursprünglich im Verein mit einigen Amtskollegen allein eine Entscheidung über die Richtigkeit der Lehren Fénelons herbeiführen, obwohl es in dieser Angelegenheit nur dem Papst zustand ein endgültiges Urteil zu fällen. Fénelon dagegen ist nie als Vertreter oder Verteidiger gallikanischer Rechte aufgetreten, hat in seinem Streit mit Bossuet seine Sache dem Papst zur Entscheidung vorgetragen, fühlte sich ihm allein verantwortlich und unterwarf sich dem Urteil des Papstes auch ohne Zögern. Bossuet sah durch Fénelon die mühsam errungene geistige Einheit Frankreichs bedroht und hielt es auch aus diesem Grunde für seine Pflicht ihn und seine Lehre zu bekämpfen.

---

[42]) Bossuet, Corr. VIII. S. 141.
[43]) Wilhelm, a. a. O., S. 32.

Ebenso zeigt sich die Verschiedenheit ihrer Charaktere in ihrem Verhalten zum Hof und zum König. Beide scheuen zwar nicht davor zurück dem König offen die Wahrheit zu sagen und nicht immer in der rücksichtsvollsten Art und Weise. Aber Bossuet ist doch weniger frei in seinem Auftreten als Fénelon. So glaubt er sich auch beim König entschuldigen zu müssen, daß er ihn nicht früher von der gefahrvollen Entwicklung der Lehre Fénelons beachrichtigt habe. Er fürchtet die Ungnade des Königs. Im Dienste der Madame de Maintenon läßt er sich von ihr mit einer Aufgabe betrauen, die ihm wenig Ehre macht. Fénelon dagegen verläßt ohne Verteidigung oder Anklage den Hof. Er gibt seine Überzeugung in Bezug auf Frau von Guyon und seine religiöse Anschauung nicht auf, trotz der Ungnade des Königs, trotz der Verbannung in seine Diözese. Er bleibt sich selber treu, obwohl er dadurch Gefahr läuft Bossuet und noch manch anderen Freund zu verlieren.

Ferner zeigt sich der Gegensatz ihrer Charaktere in ihren Schriften. Es seien hier nur der ausgedehnte Briefwechsel, der dieser Arbeit hauptsächlich zu Grunde liegt, und die zwei Hauptwerke in dem Streit, die Oraisons und die Maximes zum Vergleich herangezogen. Interessant ist die Tatsache, daß die Mehrzahl der Briefe Bossuets an Angehörige des geistlichen Standes gerichtet ist, während Fénelon mehr an Laien und solche Personen schreibt, die in der gesellschaftlichen Welt eine Rolle spielen. Ebenso auffallend mutet es uns an, daß sich Bossuet in seinen Briefen viel milder und nachgiebiger zeigt als Fénelon. Dieser ist zuweilen hart und stellt nicht immer leichte Forderungen. Er ist eben vollständig für sein Ideal eingenommen, verlangt viel von sich selbst und deswegen erscheint ihm wenig, was andere als viel bezeichnen. Es zeigt sich hier in den Briefen deutlich, daß der Grundgedanke Bossuets die Tradition ist, das Allgemeine, Universale, während das Grundprinzip Fénelons das Einzelne ist, das Besondere, die persönliche Erfahrung, das Individuelle.

Aus diesen im Grund entgegengesetzten Wesenszügen erklären sich auch die zwei vollständig von einander verschiedenen Bücher, die Oraisons und die Maximes. Calvet schreibt darüber: „Le livre de Bossuet et celui de Fénelon s'opposaient par le fond et par les détails, presque ligne par ligne.“ [44]) Raison und Instinkt standen sich hier gegenüber. Es ist selbstverständlich, daß das Buch Bossuets, der sich streng an Tradition und Dogma hielt, einen viel klareren und durchsichtigeren Aufbau hatte, als dasjenige Fénelons. Dieser hatte einen

[44]) Calvet, a. a. O., S. 510.

schwereren Standpunkt als Bossuet. Es war viel leichter die Mystik überhaupt auszuschalten aus dem kirchlichen Lehrgebäude als ein Buch zu schreiben, in dem die wahre Mystik von der falschen genau abgegrenzt dargestellt werden sollte. Außerdem ist das Buch Fénelons in einem außerordentlich trockenen Stil geschrieben, da sich Fénelon bemühte seine Ansichten kurz und klar zum Ausdruck zu bringen. Seine Gedanken sind neu und nicht für alle verständlich. Bossuet dagegen schreibt für die Allgemeinheit. Fénelon zeigt neue und außergewöhnliche Wege, während Bossuet die Schönheiten der altbekannten Wege schildert. Ganz deutlich stehen sich also in diesen zwei Büchern der „conservateur" Bossuet und der „esprit chimérique" Fénelons gegenüber.

Bei diesen zwei grundsätzlich verschiedenen Menschen mußte es über kurz oder lang zu einer entscheidenden Auseinandersetzung kommen. Ich bin jedoch nicht der Ansicht, die Nisard in einem Artikel der „Revue des deux mondes" vertritt. Er schreibt hier: „Bossuet n'aimait pas Fénelon, nature antipathique à la sienne."[45]) Ich glaube im Gegenteil, daß eine wirklich aufrichtige, warme Zuneigung die beiden Männer verbunden hat, wenn andererseits auch richtig ist, was Bausset in seiner „Histoire de Bossuet" über die Einstellung Bossuets zur Freundschaft schreibt: „Il eut beaucoup d'amis et ces amis étaient tous des hommes du plus grand mérite. Mais on voit que le lieu qui les unissait, était moins une affectation du coeur, qu'un intérêt commun pour la gloire de la religion, et la noble ambition de réunir tous leurs talents et tous leurs efforts pour assurer son triomphe."[46]) Die Jahre friedlicher Freundschaft boten vielleicht doch zu wenig Gelegenheit, in persönlichem Zusammensein die letzten gegenseitigen Wesenstiefen kennnen zu lernen. Nur ganz langsam gehen Fénelon die Augen auf und was er da sieht, das ist nicht sein Freund, so wie er ihn sich gedacht hat, sondern das ist ein Fremder — irgend einer. Seine Briefe aus dieser Zeit machen den Eindruck, als ob er sich gegen diese neue erwachende Erkenntnis innerlich wehrte, als ob er gewaltsam den Bestand eines freundschaftlichen Verhältnisses erzwingen wollte. Schließlich muß er doch einsehen, daß es unmöglich ist das Mißverständnis gütlich beizulegen, denn er erkennt klar, daß sich eine große Kluft zwischen ihm und Bossuet aufgetan hat. Aus dieser Erfahrung ist es auch zu erklären, daß sich Fénelon nie mehr um eine Wiederherstellung der alten Beziehungen bemüht hat. Er wußte, daß dieser Versuch eine Untreue gegen sich selbst und eine Unehrlichkeit gegen

[45]) Nisard, a. a. O., S. 306.
[46]) Bausset, a. a. O., S. 344.

Bossuet gewesen wäre. Dieser konnte auch das nicht verstehen und klagt Fénelon wiederholt der starrköpfigen Unversöhnlichkeit an. Doch sobald Fénelon eingesehen hat, daß eine persönliche Unterredung nichts mehr nützen könnte, läßt er sich auch von niemand mehr dazu bewegen. Auch er kennt also eine absolute Konsequenz, aber er ist dabei nicht von der schneidenden, „diamantenen Härte" Bossuets, wie sie Redlich einmal nennt [47]).

Bossuet sah ebenfalls mit wachsender Verwunderung und Enttäuschung, daß ihm in Fénelon nicht mehr ein gelehriger Schüler und ergebener Freund zur Seite stand, den er führen und leiten konnte nach seinem Belieben, sondern ein reifer Mann, der schon ganz früh in seinem Leben eine Persönlichkeit geworden war. Nicht, daß Fénelon diese Persönlichkeit war, führte zum Bruch, sondern daß Bossuet sie nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannte und würdigte. Er glaubte einen Werdenden vor sich zu haben und war daher überrascht Widerstand zu finden. In seiner Enttäuschung und seiner Erbitterung darüber wurde er ungerecht.

3. Beiderseitige Stellungnahme.

Im Verlauf des Briefwechsels der beiden Männer fällt es auf, daß nach Fénelons Weigerung das Buch Bossuets zu billigen, dieser kein versöhnliches Wort mehr an Fénelon richtet. Aber umso eifriger ist er bemüht bei anderen über Fénelons Buch zu sprechen und es als unerhört hinzustellen, daß Fénelon es gewagt habe mit seinen Ansichten an die Öffentlichkeit zu treten. Als Fénelon anfangs 1697 nach Paris kommt, spürt er sofort, daß hier gegen ihn gearbeitet worden ist. Er schreibt an Bossuet: „Je trouvais, à mon retour de Cambrai, que la chose était répandue dans Paris." [48]) Bossuet kämpft also nicht mit offenem Visier. Auffallend ist, daß er in der Angelegenheit Fénelons fast immer in Superlativen spricht, die den Eindruck erwecken, als müßte er sich selber erst von seinen Behauptungen überzeugen. So schreibt er seinem Neffen, dem Abbé Bossuet, nach Rom: „Ce procédé (Die Veröffentlichung der Maximes) étonne tout le monde, et à la cour et à la ville. On trouve l'action hardie et sans mesures." [49]) Vierzehn Tage später schreibt er ihm: „Ce livre de M. de Cambrai fait ici et à la cour et à la ville le plus mauvais effet du monde pour son auteur, dont le procédé et la doctrine soulèvent tout

[47]) Bossuet: Das Hohepriesterliche Gebet. Salzburg 1938 (Vorwort von Redlich).
[48]) Bossuet, Corr. VIII., S. 137.
[49]) ebd., S. 141.

le monde contre lui.“[50]). Indessen entspricht das nicht ganz der Wahrheit. Tronson und Pirot hatten das Buch Fénelons gebilligt und es hatte auch sonst großen Anklang gefunden. Erst als die „États d'oraison“ erschienen waren, hatten sich viele auf die Seite des Mächtigeren gestellt. Und wenn Bossuet schreibt, daß jedermann gegen Fénelon aufgebracht sei, so vergißt er dabei wohl ein wenig absichtlich die Freunde Fénelons, die ihn auch trotz der Ungnade des Königs nicht verließen, vor allem die Herzöge von Chevreuse und Beauvilliers. Bossuet versichert seinem Neffen er werde bei der Prüfung des Buches Fénelons die Grenzen einhalten, die die Liebe und der Friede erfordern. Er scheint das aber im Verlauf des folgenden Jahres ganz zu vergessen. Der Mangel an Feinfühligkeit und Zurückhaltung fällt oft unangenehm auf. Mit einer gewissen Befriedigung schreibt er dem Abbé Bossuet: „Ce que je vous puis dire en attendant, c'est que le soulèvement est universel, et augmente à mesure que le livre répand.“ [51]) Damit also gibt er zu, daß das Buch verbreitet und gelesen wird. Aber er ist seiner Sache sicher. Er hat den König und Madame de Maintenon auf seiner Seite. Sein Verhalten gegen Fénelon begründet er mit seinem unbedingtenPflichtbewußtsein. „Je ne suis point dans la liberté de me taire après l'Avertissement, où il dit qu'il expose notre doctrine, de M. de Paris et de moi, dans les trentequatre Articles. Nous serions Prévaricateurs, si nous taisions, et on nous imputerait la doctrine du nouveau livre.“ [52]). Fénelon glaubt tatsächlich, daß er in einer Erklärung der 34 Artikel von Issy, wie sie sein Buch darstellen sollte, seine Anschauungen in den Rahmen dieser Artikel spannen könnte. Er strebte auch hier Unmögliches an. Er hatte durchaus nicht die Absicht eine Streitschrift gegen Bossuet zu schreiben. Das bestätigt ein Brief von ihm an Tronson, in dem es heißt: „Il ne faut pas craindre que je donne une mauvaise scène en contredisant les livres que M. de Meaux prépare. Au contraire, je veux me conformer en tout à ses trente-quatre propositions, et ne parler de lui que comme de mon maître.“ [53]). Fénelon ist eben überzeugt, seine Lehre decke sich vollständig mit den Ansichten der großen Mystiker. Er glaubt im Kampf Bossuets gegen ihn die ganze Mystik bedroht. Bossuet jedoch sieht in Fénelons Anschauungen eine Apologie des Quietismus. Die Bischöfe von Paris und Chartres sollten ihm helfen dies zu beweisen. Das Ergebnis ihrer Konferenzen war eine Denkschrift über die „Ma-

[50]) Bossuet, Corr. VIII., S. 173.
[51]) ebd., S. 186.
[52]) ebd., S. 200/01.
[53]) Bossuet, Corr. VIII., S. 125.

ximes des saints". Die drei Bischöfe erklärten hier, sie hielten sich für verpflichtet sich gegen Fénelons Schrift öffentlich auszusprechen. Das Buch enthalte mehrere Sätze, die als reine Irrlehren betrachtet werden müßten und ausdrücklich gegen die Artikel von Issy gerichtet seien. Fénelon ersah aus dieser Denkschrift, daß die drei Bischöfe über ihn zu Gericht gesessen waren und ihn der Ketzerei schuldig erklärt hatten. Dieses Eingreifen der Bischöfe war gegen jedes Gesetz und jede Gerechtigkeit. Oberster Richter in dieser Angelegenheit war der Papst und deshalb wandte sich Fénelon an ihn und zwar mit Wissen und Erlaubnis des Königs. Eine Abschrift seines Briefes an den Papst hatte er dem Bischof von Chartres vorgelegt. Er tat also keinen einzigen Schritt ohne seine Gegner davon zu unterrichten.

An dem Vorgehen Bossuets fällt die übereilte Heftigkeit auf, mit der er sich in den Kampf stürzt. Fénelon verliert nie seine vornehme Ruhe. Er kämpft offen und ehrlich im guten Glauben an die Wahrheit seiner Lehre. Bossuet scheut im Kampf um die Wahrheit nicht davor zurück ganz vertrauliche Mitteilungen aus der Zeit der freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und Fénelon öffentlich bekannt werden zu lassen, so daß er sogar in den Verdacht kommt das Beichtgeheimnis verletzt zu haben. Dieser Vorwurf ist jedoch nicht berechtigt, da Fénelon ausdrücklich schrieb er wolle ihm alles anvertrauen „comme à un confesseur" [54]). Aber trotzdem erscheinen Bossuets Objektivität und Wahrheitsliebe nicht immer im hellsten Lichte. Er glaubt zwar an eine wirkliche Gefährdung seines Freundes durch die quietistischen Lehren. Aber für seine Unehrlichkeit im Kampf gegen die Person Fénelons ist auch das keine Entschuldigung. Er ist sich zwar immer des höheren Zweckes in seinem Vorgehen gegen Fénelon bewußt, aber er gebraucht dabei sehr menschliche, manchmal allzu menschliche Mittel. Calvet vertritt die gleiche Auffassung, wenn er schreibt: „Certes, pas un instant il n'oublie le but supérieur qu'il poursuit, la défense de la vérité religieuse dans une affaire capitale, mais ce but, il le poursuit par des procédés humains dans l'agitation du coeur." [55]) Immer wieder schreibt Bossuet seinem Neffen, daß sich alles gegen Fénelon stelle und doch muß Bossuet auch zugeben, daß Fénelon Freunde habe. Allerdings sind diese Freunde seiner Ansicht nach nur durch Überredung gewonnen. „M. d. Cambrai a endormi M. de Fleury comme beaucoup d'autres."[56]) Auch der Kardinal de Bouillon ist Fénelon aufrichtig zugetan. Er beabsichtigt in nächster Zeit

[54]) Bossuet, Corr. VI., S. 483.
[55]) Calvet, a. a. O., S. 353.
[56]) Bossuet, Corr. VIII., S. 207.

nach Rom zu fahren und bittet deshalb Bossuet in einem sehr herzlich gehaltenen Brief um seine Notizen über das Buch Fénelons. Er glaubt, daß er in Rom Gelegenheit haben werde in der Angelegenheit etwas zu tun und will sich deshalb vorher gründlich über die ganze Streitfrage unterrichten. In ihm erwächst also für Fénelon ein Verteidiger und Bossuets Behauptungen von einer allgemeinen Entrüstung (soulèvement universel) werden immer unwahrscheinlicher.

Während Bossuet sich so geschäftig um die Weiterentwicklung der Auseinandersetzung bemüht, wartet Fénelon auf die Entscheidung des Papstes. Auf alle Angriffe Bossuets antwortet er mit seinen vier Briefen an den Bischof von Meaux. Calvet nennt diese Briefe „Son chef-d'oeuvre dans ce débat."[57]) Hier wird der ganze Streit zurückgeführt auf die Auffassung von der Gottesliebe. Sie wird zum Brennpunkt der folgenden Verhandlungen in Rom. In diesen vier Briefen an den Bischof von Meaux hatte Fénelon eine so würdevolle Haltung eingenommen, eine solche Ruhe und eine so vornehme Gesinnung gezeigt, daß die Polemik Bossuets plötzlich sehr unvorteilhaft davon abstechen mußte.

So stehen sich Bossuet und Fénelon wie zwei Fechter mit blitzenden Klingen gegenüber. Der eine, Fénelon, kämpft offen und ehrlich. Er gibt seinem Gegner Gelegenheit sich vorzusehen. Der andere, Bossuet, ist darauf bedacht jede kleinste unvorsichtige Bewegung seines Partners auszunützen, auch da, wo es nach den Regeln eines fairen Spieles nicht erlaubt sein sollte.

Der dramatische Höhepunkt dieser Auseinandersetzung sollte sich besonders in den folgenden Verhandlungen in Rom zeigen.

IV. Der offene Streit.

Die Untersuchungen in Rom sollten sich viel länger hinziehen, als beide Parteien vermutet und beabsichtigt hatten. Besonders Bossuet drängte immer wieder auf eine rasche und für ihn günstige Entscheidung. Im Brennpunkte des Streites stand die Frage: Ist die Lehre von der pur amour, der reinen Liebe, dogmatisch richtig oder ist sie eine neue Irrlehre, die nicht in den Rahmen des kirchlichen Lehrgebäudes einzubauen ist? Nach Fénelon gibt es diesen Stand der Liebe, der jede Furcht vor Strafen und jede Hoffnung auf Vergeltung ausschließt und zwar ist das wesentliche Merkmal der Theorie Fénelons der Gedanke,, daß diese reine Liebe als habitueller Seelenzustand

---

[57]) Calvet, a. a. O., S. 517.

zu denken ist. Dem gegenüber steht Bossuet mit seiner Auffassung von der wesentlich eigennützigen Liebe. Er leugnet im Anfang sogar die Möglichkeit einzelner Akte der reinen Liebe.

In Rom war die Angelegenheit vom Papste einer Kommission von Kardinälen übergeben worden, die von Oktober 1697 ab regelmäßig zusammen kam, um in vielen Sitzungen das Buch Fénelons zu prüfen und über die einzelnen Anschauungen, die er darin vertrat, zu beraten.

Außerdem hatte von den beiden Bischöfen noch jeder seinen besonderen Vertreter in Rom. Fénelon schickte den Abbé Chanterac zu seiner Verteidigung dorthin, einen einfachen Mann, der Fénelon treu ergeben war. Ferner stand auch der damalige Geschäftsträger Ludwigs XIV., der Kardinal de Bouillon auf Seiten Fénelons, der aber die theologischen und religiösen Schwierigkeiten in dieser Streitfrage viel zu wenig kannte und die ganze Angelegenheit nur als Diplomat würdigte. Doch setzte er sich, trotz der Gefahr selber beim König in Ungnade zu fallen, voll und ganz für Fénelon ein, dem er persönlich sehr zugetan war. Seine Parteinahme für diesen verursachte den Gegnern Fénelons viele schlaflose Nächte.

Bossuet andererseits hatte keine glückliche Hand in der Wahl seines Verteidigers. Zufällig weilte nämlich in jenem Jahr der Abbé Bossuet, ein Neffe Bossuets, in Rom und als Fénelon sich an den Papst wandte, bat Bossuet seinen Neffen seine Abreise aus Rom noch zu verschieben um ihn in dieser Streitsache mit Fénelon dort wirksam unterstützen zu können. Dieser Abbé Bossuet wird in allen Biographien Bossuets und Fénelons, seien sie nun von Freunden oder von Gegnern geschrieben, in gleicher Weise geschildert. Calvet sagt von ihm, allerdings sehr schonend: „Il avait une âme fort peu ecclésiastique.“[1]) Bausset nennt ihn: „le mauvais génie de l'évêque de Meaux.“[2]). Seillière gibt eine gute Schilderung dieses Charakters, wenn er schreibt: „Intelligent, certes, et avisé, mais lourd, présomptueux, plein de sans gêne et de suffisance, dépourvu d'onction et de piété, usant volontiers du ton narquois et mordant — un Bourguignon qui a succé pour lait les Vins généreux de la Côte-d'Or, — il affiche des haines tenaces et d'implacables rancunes.“[3]) Wie dieser Vertreter Bossuets von Fénelon dachte, sehen wir aus einem kurzen Wort, das er 1698 einmal in einem Brief an seinen Onkel schrieb. Zugleich ist es bezeichnend für den Charakter dieses Mannes, die Heftigkeit seiner Ausdrücke und seine Art die Menschen zu beurteilen, wenn er von Fénelon sagt:

[1]) Calvet, a. a. O., S. 154.
[2]) Boutié, Fénelon, Paris 1900, S. 125.
[3]) Seillière, a. a. O., S. 244.

„Pour moi, je n'y trouve que le caractère d'un charlatan, d'un déclamateur et du plus dangereux de tous les hommes." [4]) Ein anderes Mal nennt er ihn „une bête féroce." [5])

Mit dem Abbé Bossuet befand sich zur gleichen Zeit der Abbé Phélipeaux in Rom, den Bossuet ebenfalls bat noch dort zu bleiben, so lange er seine Dienste benötige. Dieser Abbé ist dem Neffen Bossuets durchaus ebenbürtig und er arbeitet ebenso rücksichtslos gegen Fénelon, obwohl er mit dem Abbé Bossuet persönlich sich nicht besonders gut zu verstehen schien. Der Neffe Bossuets schreibt nämlich über Phélipeaux einmal an seinen Onkel: „ . . . et j'irais toujours mon chemin, l'aimant assurément plus qu'il ne m'aime." [6]). Trotz innigster Zusammenarbeit mißtrauten sie sich gegenseitig. Der Abbé scheute darum nicht davor zurück einmal einen Brief Phélipeauxs zu öffnen, den dieser dem Boten nach Paris mitgegeben hatte. Der Abbé hoffte daraus Dinge zu erfahren, die ihm Phélipeaux selber zu verheimlichen schien [7]). Dieses Vorgehen zeigt wieder, daß der Abbé nicht gerade ein Muster an Diskretion und Takt war, um ihn nicht schärfer zu beurteilen. Daß Phélipeaux tatsächlich seinen Briefwechsel mit dem Bischof in Paris verschwieg, beweist, wie einer vor dem anderen auf der Hut war.

Bossuet hat seinen Neffen schon bald nach dem Ausbruch des Streites davon benachrichtigt und schildert ihm die Lage so wie er sie sieht, und unterrichtet ihn auch von jeder Änderung. So schreibt er ihm schon im März 1697 über das Buch Fénelons: „Les premières définitions, sur lesquelles roule le système, sont fausses et erronnées. L'avertissement et tout le style du livre a paru d'une arrogance infinie; et tout est tellement alambiqué depuis le commencement jusqu'à la fin que la plupart n'y entendent rien et il reste seulement la douleur de voir la piété dans des phrases, dans des subtilités, dans des abstractions." [8]) Dieselbe Ansicht vertritt er auch sehr eifrig in Briefen an andere Personen. So schreibt er z. B. an eine Madame Dumans von dem Buch Fénelons: „ . . . celui de M. de Cambrai n'est bon qu'à tourmenter les cervelles." [9]) Bossuet erhält auch von Geistlichen und Laien zustimmende und aufmunternde Briefe. So schreibt ihm der Abbé Rangé in sehr überschwenglichen Worten, daß er Gott bitten wolle die Arbeit Bossuets gegen Fénelon zu segnen, denn er halte

[4]) Bossuet, Corr. X., S. 315.
[5]) ebd.
[6]) Bossuet Corr., . . I., S. 242.
[7]) ebd., S. 242.
[8]) Bossuet, Corr. VIII., S. 200.
[9]) Bossuet, Corr. VII., S. 222.

Bossuet dazu auserwählt für die Wahrheit zu streiten [10]). Vom König, von Madame de Maintenon, den Bischöfen von Paris und Reims kann Bossuet seinem Neffen berichten, daß sie immer noch die gleiche ablehnende Haltung gegen Fénelon einnehmen [11]). Aber auch Fénelon steht nicht allein. Ein interessantes Beispiel dafür ist der Vierzeiler, der damals gegen Bossuet entstanden ist:

„Si Bossuet, sur le divin amour
à Fénelon se montre si contraire,
Il pense, il parle en évêque de cour
Qui ne connaît qu'un amour mercennaire." [12])

Bossuet selber muß seinem Neffen mitteilen, daß Fénelon Anhänger und Verteidiger findet. So schreibt er einmal: „Les Jésuites le favorisent ici ouvertement, mais on ne s'en émeut guère, et leur crédit n'est pas si grand que leur intrigue." [13]) Ein paar Tage später schreibt er ihm, daß sich der Kardinal de Bouillion für das Buch Fénelons erklärt habe [14]). Als dieser Kardinal nach Rom abreist, bekommt der Abbé Bossuet von seinem Onkel noch im besonderen den Auftrag das Tun und Treiben des Kardinals in Rom gut zu beobachten und der Abbé vergißt diesen Auftrag nicht. Überhaupt ist es zu verwundern, mit welcher Zähigkeit und Hartnäckigkeit der Abbé die Verurteilung Fénelons betreibt, da ihn dabei weder die Interessen der Kirche, noch sonst irgendwelche höheren Beweggründe leiten.

Wenn sich so auch um Ankläger und Verteidiger die Anhänger geschart haben, im Grunde stehen sich Bossuet und Fénelon allein gegenüber. Die andern bilden nur das Publikum, das teils neugierig, teils teilnehmend und anregend dieses dramatische Spiel eines geistigen Kampfes betrachtet. Aber Fénelon weiß: sein Hauptgegner ist Bossuet. Ohne ihn wäre es vielleicht gar nicht zu diesem öffentlichen Verfahren gekommen. Bossuet selbst gesteht das ein. Für uns ist das ein beachtliches Zeugnis, denn er sucht doch immer zu beweisen, daß die ganze Welt gegen Fénelon sei. Und nun schreibt er seinem Neffen: „M. de Paris craint M. de Cambrai et me craint également. Je le contrains; car sans moi tout irait à l'abandon, et M. de Cambrai l'emporterait . . . Du reste, MM de Paris et de Chartres sont faibles, et n'agiront qu'autant qu'ils seront poussés." [15])

[10]) ebd., S. 201.
[11]) ebd., S. 238.
[12]) Guerrier, Vie de Mme Guyon. Sa vie, sa doctrine et son Influence. (Thèse) Orleans 1881 S. 368,. Anm.
[13]) Bossuet, Corr. VII., S. 232.
[14]) ebd., S. 238.
[15]) Bossuet, Corr. VIII., S. 267.

Schon während des Sommers 1697 beginnt nun Fénelon mit einer lateinischen Übersetzung seines Buches um der Prüfungskommission in Rom die Untersuchungen zu erleichtern. Gleichzeitig arbeitet er an Erklärungen seines Buches. Aber Bossuet ist mit seinem Urteil darüber schon wieder fertig, ehe diese Erklärungen überhaupt erschienen sind. So schreibt er seinem Neffen: „Aber Sie dürfen es als sicher annehmen, daß die Erklärungen nicht gut sind, weder in sich selbst, noch an sein Buch angeglichen." [16]) Ganz deutlich kommt hier die Voreingenommenheit Bossuets zum Ausdruck. Fénelon kann nach Bossuets Auffassung gar nichts mehr schreiben, das gut und anerkennenswert wäre, bevor er nicht öffentlich seiner neuen Lehre abgeschworen hat. Bossuet ist hier ungerecht, nicht nur gegen Fénelon, sondern auch gegen sich selbst, denn diese starre Haltung Fénelon gegenüber widerspricht seiner sonst so objektiven Art die Dinge zu betrachten und zu beurteilen.

Noch mehr tritt diese Voreingenommenheit Bossuets in den 20 Artikeln Fénelons mit den Antworten Bossuets hervor, die ebenfalls aus dieser Zeit stammen [17]). Fénelon legt hier einzelne seiner Anschauungen, die er in seinen Maximes vertreten hat, dar und begründet sie. Jeder Artikel Fénelons beginnt mit: N'est — il pas vrai" und die Antworten Bossuets sind bezeichnend für die Härte, mit der er diesen Kampf führt, und zeigen, daß er durchaus nicht gewillt ist auch nur im geringsten nachzugeben. Manchmal sind seine Antworten von einer beleidigenden Kürze und verraten wenig Verständnis und wenig näheres Eingehen auf die Behauptungen Fénelons. So schreibt Bossuet ein paarmal: „Cela est vrai, mais . . ." und gibt in ein paar Zeilen eine kurze Begründung. Ein andermal ist seine ganze Antwort: „Il n'y a point d'erreur dans une opinion qui est suivie du torrent de l'école!" [18]) Hier spricht Bossuet als der Verteidiger der Tradition. Ebenso in seiner Antwort auf den 11. Artikel, in der es heißt: „C'est parler contre les idées du torrent de l'Ecole." [19]) Es ist die persönliche Auffassung Bossuets, daß eine Lehre, die die Zustimmung vieler gefunden hat und deren Richtigkeit vielleicht seit Jahrhunderten nicht angetastet worden ist, wahr sein müsse, aber das ist keine Begründung ihrer absoluten Wahrheit. Ferner schreibt er einmal: „Tout cela ne signifie rien" [20]) und weiter unten: „On ne sait ce que veut dire tout

---

[16]) ebd., S. 269.
[17]) Bossuet, Corr. VIII., S. 281—289.
[18]) ebd., S. 284.
[19]) ebd., S. 285.
[20]) ebd., S. 286.

ceci.“ [21]) Diese Antworten zeugen nicht von dem Willen sich zu verständigen und zu vermitteln. Ihre Knappheit hat es förmlich darauf abgesehen einen noch sanftmütigeren Gegner als Fénelon es war, zu reizen und zu empören. Bossuet will durch die Art, mit der er Fénelon behandelt, diesen lächerlich machen. Fénelon schreibt seine Artikel aus innerster Überzeugung, er hält es für seine Pflicht dafür einzutreten, Bossuet behandelt sie als Belanglosigkeiten, als Behauptungen, die durch ihre Sinnlosigkeit sich selber erledigen. Ein einziges Mal fällt es auf, daß Bossuet in seiner Antwort das einschränkende „d'ordinaire“ [22]) gebraucht. Er scheint damit doch zuzugeben, daß es auch außergewöhnliche Zustände und Wege im geistlichen Leben gibt.

Im Juli 1697 teilt Bossuet seinem Neffen mit, daß Fénelon sich hartnäckig weigere mit den drei Bischöfen, die sein Buch prüfen, zu verhandeln und zwar nur wegen Bossuet. „Il a refusé de conférer avec nous, à cause de moi, à qui seul il ne veut point parler, ni même me communiquer quelques-unes de ses réponses.“ [23]) Fénelon weiß eben, daß Bossuet nur verhandeln würde mit dem Gedanken doch nicht nachzugeben und darum läßt er sich in keine von vornherein aussichtslose Unterredung ein. Außerdem erwartet er die Entscheidung von Rom. Und hier hat er Grund zu hoffen. Der Papst ist ihm gut gesinnt. Fénelon hat im Juli 1697 einen Brief von ihm erhalten, von dem Bossuet seinem Neffen schreibt: „ . . assez sèche, quoiqu'on le loue, mais sans y dire un seul mot de son livre.“ [24]) Als Fénelon am 1. August den Hof verlassen muß, schreibt Bossuet seinem Neffen: „Le pauvre M. de Cambrai aura ordre de se retirer.“ [25]) Dieses „pauvre“ stimmt wenig überein mit einer Schilderung, die er im gleichen Brief von dem Verhalten Fénelons gibt und die sehr persönlich gefärbt anmutet: „La fureur de M. de Cambrai contre moi est extrême: sa cabale est terrible, et ses artifices également.“ [26]) Und weiter: „. . . l'air plaintif et opprimé qu'il se veut donner, ne plaît guère.“ [27]) Wenig glaubwürdig klingen seine Worte an Pierre de la Broue, dem er schreibt: „M. de Cambrai est inexorable, et d'une orgueil qui fait peur.“ [28]) Bossuet ist überzeugt, daß ohne ihn alles im Sand verliefe. Trotzdem erhebt er Einspruch dagegen, wenn man ihn als Partei

---

[21]) ebd., S. 287.
[22]) Bossuet, Corr. VIII., S. 287.
[23]) ebd., S. 290.
[24]) ebd., S. 291.
[25]) ebd., S. 308.
[26]) ebd., S. 309.
[27]) Bossuet, Corr. VIII., S. 308.
[28]) ebd., S. 311.

bezeichnet, und behauptet, der Streit wäre nur eine persönliche Auseinandersetzung zwischen ihm und Fénelon. Bossuet fühlt sich als Verteidiger der Wahrheit und aus diesem Gedanken heraus schreibt er seinem Neffen: „Vous me faites plaisir de me mander la bonté et la confiance que le cardinal de Bouillon témoigne. Sur ce que toutes les fois qu'il m'a parlé ou écrit de l'affaire de M. de Cambrai, il en parlait comme d'une affaire entre ce prélat et moi, je l'ai supplié et même par une lettre depuis son départ de ne me point faire le tort de me considérer comme partie. Je n'ai aucune affaire avec M. de Cambrai, que celle qu'il a avec tous les évêques et toute l'Eglise par sa mauvaise doctrine. Mais le cardinal m'a fait l'honneur de me marquer la réception de la lettre où je lui écrivais cela; mais il n'y répond rien. Ainsi je vous prie de ne point manquer de lui faire attention sur le tort qu'il me ferait de tourner ceci en affaire particulière; et, au reste, vous pouvez dire que je n'ai ni n'ai jamais eu aucun démêlé particulier avec M. de Cambrai, à qui j'ai fait en tout temps toutes sortes de plaisirs, dont j'ai tout le monde et le Roi même pour témoin." [29]) Die ganze Beredsamkeit, mit der Bossuet sich hier verteidigt, beweist, daß er um jeden Preis frei werden will von der Anklage eines rein persönlichen Zerwürfnisses mit seinem ehemaligen Freund. Gerade deswegen bestrebt er sich frei zu werden von diesem Verdacht, weil er selber fühlt, daß diese Anklage in gewissem Sinn berechtigt ist. Er hält es auf jeden Fall für ehrenvoller die Sache aller Bischöfe und der ganzen Kirche zu vertreten, als um einer persönlichen Anschauung willen seinen Freund öffentlich zu bekämpfen. Er weiß, daß viele, die jetzt auf seiner Seite stehen, sich sofort für Fénelon entscheiden würden, wenn sie sehen müßten, daß der Bischof von Meaux für eine rein persönliche Sache kämpft und nicht für die Wahrheit der kirchlichen Lehre.

Am 12. August 1697 geht die weiter oben erwähnte Erklärung der drei Bischöfe nach Rom ab. Bossuet berichtet dies seinem Neffen und schreibt ihm zugleich, daß Fénelon Entschuldigungen und Ausflüchte vorbereiten werde für den Fall einer allgemeinen Verurteilung seines Buches wie für die Verurteilung einzelner Sätze. Fénelon habe gedroht sich nur mit Vorbehalt zu unterwerfen [30]). Hier aber schiebt Bossuet den Worten Fénelons einen ganz anderen Sinn unter. Fénelon hatte gefordert, daß die Stellen, auf die sich die Verurteilung erstrecken sollte, genau bezeichnet würden, „afin que" so schreibt er „ma

[29]) Bossuet, Corr., S. 315/16.
[30]) Bossuet, Corr. VIII., S. 320.

conscription soit sans restriction, et que je ne coure jamais risque de défendre, ni d'excuser, ni de tolérer un sens condamné." Bossuet selber erwähnt das in der „Lettre d'un docteur en théologie de la Faculté de Paris à M. l'abbé . . . , docteur de la même Faculté." [31]) Bossuet schreibt seinem Neffen ferner, man müsse nach einer allgemeinen Verurteilung des Buches und der Lehre, die es enthalte, streben. Es erscheint ihm dies nicht so schwierig, denn das Buch enthält nach seiner Ansicht ja fast nur Anschauungen, die der traditionellen Lehre der Kirche direkt entgegengesetzt sind [32]). Immer wieder fordert er seinen Neffen auf, doch ja nichts von den Ereignissen in Rom, die diese Angelegenheit betreffen, außer acht zu lassen. „Il reste que vous vous rendiez attentif à tout, jusqu'aux moindres choses (tout est de conséquence en ces matières), c'est votre principale fonction." [33]) Er rät dem Abbé von der Sache nicht wie von irgend einer spitzfindigen theologischen Streitigkeit zu sprechen, sondern wie von einem Irrtum, der nur ein verkleideter Molinismus sei [34]). Er hält es also für notwendig die Angelegenheit so wichtig wie nur möglich hinzustellen. Er wünscht auch, daß die Verurteilung der Maximes in Form einer päpstlichen Bulle geschehe. Bossuet hofft auf diesem Wege schneller ans Ziel zu kommen und dann erwartet er, daß sich nach einer solch feierlichen Erklärung Roms gegen Fénelon niemand mehr auf dessen Seite stellen werde. Um Rom diese Art von Verurteilung zu erleichtern, glaubt Bossuet darlegen zu müssen, daß Rom in diesem Falle nichts zu fürchten habe von einem Manne, der dagegen nichts tun könne [35]), denn „Il est regardé dans son diocèse comme un hérétique." [36]). Bossuet stellt hier seine eigene Meinung als diejenige der ganzen Diözese dar.

Fénelon hat inzwischen längere Erklärungen seines Buches ausgearbeitet. Außerdem hat er in seiner Angelegenheit mehrere Male dem Nuntius in Frankreich und dem Papst selbst geschrieben. So gehen die Verhandlungen zwischen Bossuet und seinem Neffen, Fénelon, dem Nuntius und dem Papst bis September 1697 weiter.

Am 3. September kann der Abbé Bossuet seinem Onkel endlich mitteilen, daß der Papst die Sache einer Kommission übertragen habe und daß man nicht das ganze Buch im allgemeinen verurteilen wolle,

---

[31]) ebd., S. 526—535.
[32]) ebd., S. 339.
[33]) Bossuet, Corr. VIII., S. 339.
[34]) ebd., S. 340.
[35]) ebd., S. 346.
[36]) ebd., S. 346.

sondern nur einzelne Sätze, die man für irrig befinden würde. Damit ist eine Entscheidung wieder auf längere Zeit hinausgeschoben.

Bis jetzt war in keinem Brief Bossuets an seinen Neffen von Madame Guyon und ihren Beziehungen zu Fénelon die Rede. Bossuet hatte die ganze Angelegenheit auf die religiöse Streitfrage beschränkt. Jetzt schreibt Bossuet, daß er vergessen habe, den Abbé davon zu unterrichten, daß Fénelon mit seinem Buch eine indirekte Verteidigung der Madame Guyon beabsichtigt habe. Darauf antwortet ihm der Abbé Bossuet, Chanterac verteidige in Rom die Ansicht, Fénelon habe niemals eine „liaison particulière" mit Madame Guyon gehabt. Im Gegenteil, der Bischof von Meaux, also er, Bossuet, selber, habe sich sehr zufriedenstellend über sie geäußert, ihr verschiedene Zeugnisse ausgestellt usw. Der Abbé bemerkt dazu sehr selbstbewußt: „Je sais la vérité de tout cela, et de tout ce qui s'est passé." [37]) Ein Augenzeuge aller Unterredungen Fénelons mit Madame Guyon könnte dies nicht überzeugter behaupten. In diesem Brief des Abbé an seinen Onkel taucht auch zum erstenmal der Plan der später so berühmt und berüchtigt gewordenen „Relation du quiétisme" [38]) auf. Deutlich sieht man hier, daß der Abbé als erster diese Gedanken aussprach, daß er die eigentliche Schuld an dem Werk trägt, von dem Calvet sagt: „Ce livre est un chef-d'oeuvre, le chef-d'oeuvre du pamphlet." [39]) Der Abbé skizziert in kurzen Zügen, wie er sich dieses Buch denkt. Er schreibt: „Si on pouvait faire un petit détail de la liaison de M. de Cambrai avec Mme Guyon, et de ce qui s'est passé dans cette matière entre M. de Cambrai, vous, M. de Châlons, Mme de Maintenon et Mme Guyon, à propos des trente-quatre articles, et la suite: le refus d'approuver votre livre le refus pérpétuel de conférer avec vous, le scandale que son livre a donné tous les jours, avec la manière d'agir et d'écrire, enfin une relation de tous ces faits, avec quelques réflexions, ferait bien voir l'intention de l'auteur et l'intention influe beaucoup sur ce livre, et fait bien voir le venin caché et le sens mauvais qu'il veut cacher sous de belles paroles d'amour de bien pur, de tradition, d'épreuves extraordinaires." [40]). Der Abbé gibt hier Bossuet eine ganz genaue Gliederung der Schrift, von der er sich viel über den guten Ausgang der Sache erhofft. Bossuet braucht die einzelnen Punkte, die ihm der Abbé angibt, nur auszuführen. Man sieht hier deutlich, daß der Abbé die eigentliche Ursache dieses Vorgehens gegen Fénelon ist. Die Schuld Bossuets ist es sich von seinem Neffen in dieser

[37]) Bossuet, Corr. VIII, S. 376.
[38]) Bossuet, Relation sur le Quiétisme. (Oeuvres complètes) Bd. XX. Paris 1864.
[39]) Calvet, a. a. O., S. 517.
[40]) Bossuet, Corr. VIII., S. 398/99.

so wichtigen Sache leiten zu lassen. Bossuet hat bis jetzt daran festgehalten, das Buch an sich müsse verurteilt werden, unabhängig von den Erklärungen Fénelons und unabhängig auch von den Ansichten des Verfassers. Der Abbé erst treibt ihn auch hier weiter, selbst bis zu Angriffen auf Fénelons Persönlichkeit und Ehre. Als Bossuet hört, daß man sich mit einer einfachen Verurteilung im Sinne eines „Donec corrigatur" begnügen wolle, wird er gleich sehr beredt. Er sieht darin nur eine Vergrößerung des Übels. Wenn man nicht eine ganz abschließende Entscheidung fällt, so ist in seinen Augen alles verloren [41]). Er weiß auch, daß nicht jedermann wissen darf, welche Rolle der Abbé Bossuet und Phélipeaux in dem Verfahren gegen Fénelon spielen, denn er schreibt seinem Neffen: „Il faut que vous et M. Phélipeaux couvriez votre jeu . . . ." [42]) Der Abbé Phélipeaux arbeitet an einer Schrift gegen Fénelon, von der er am 15. Oktober Bossuet mitteilt, daß sie gegen Ende des Monats fertig sein werde und daß man sie dann, ohne Namen natürlich, drucken lassen könnte. Doch bei Bossuet erwacht wieder die Unruhe. Er will eine schnelle Entscheidung und sieht, daß die Angelegenheit nur in die Länge gezogen wird. Er beginnt an der Zuverlässigkeit der Examinatoren zu zweifeln [43]) und scheint auf einmal nicht mehr so fest wie früher an den guten Ausgang des Prozesses zu glauben. Er vermutet sogar, daß die Partei Fénelons den Tod des Papstes abwarten wolle und auf tausend andere Zufälligkeiten hoffe, die eine Entscheidung hinausschieben könnten [44]). Aber, so schreibt er: „Nous aurons l'oeil au tout et n'oublierons rien pour instruire tout le monde." [45]) Sogar der Abbé Bossuet schreibt seinem Onkel einmal fast ratlos: „Je ne sais ce qu'on pourrait faire taire ces Messieurs, qui publient partout sans honte que le Roi ne prend plus aucun intérêt à cette affaire . . ." [46]) Aber trotzdem versichert er Bossuet, daß er sich nicht entmutigen lasse. Er findet es für notwendig, daß der König beim Nuntius sein Erstaunen äußere über die Langwierigkeit dieses Prozesses [47]). Für ganz besonders wirksam aber hält er es, wenn Bossuet ihm endlich Tatsachenberichte über Beziehungen Fénelons zu Madame Guyon oder zu dem Père La Combe senden könnte. Bossuet ist auch inzwischen nicht untätig gewesen. Am 3. März 1698 schreibt er seinem Neffen: „On justifiera la liaison

41) ebd., S. 415.
42) ebd., S. 415.
43) Bossuet, Corr. VIII, S. 424.
44) ebd., S. 429.
45) ebd., S. 430.
46) Bossuet, Corr. IX, S. 11.
47) ebd., S. 52.

de Mme Guyon avec lui, qui était son directeur, et celle de M. de Cambrai avec le Père La Combe.“ [48]) Vierzehn Tage später schreibt er ihm siegesgewiß: „Il faut espérer, qu'à cette fois, la tour de Babel et le mystère de la confusion sera détruit.“ [49]) Es scheint fast, Bossuet sei bestrebt, sich ganz in den Gedankengängen des Abbé zu bewegen, ja selbst mit dessen Worten Fénelon zu beurteilen. Am 5. Mai schickt er seinem Neffen die Kopie eines Briefes, den Fénelon an Madame de Maintenon gesandt hatte. Fénelon hatte ihr darin alle Gründe dargelegt, die ihn veranlaßt hatten, das Buch Bossuets nicht zu billigen. Bossuet erfuhr erst spät von diesem Brief und zwar durch eine Indiskretion des Bischofs von Chartres. Er hatte sich dann den Brief zu verschaffen gewußt und erhoffte sich viel davon, wenn der Inhalt dieses Schriftstücks in Rom bekannt würde. Der Abbé schreibt ihm auch ganz erfreut über dieses wichtige Beweismaterial: „L'amitié, la liaison est claire, aussi bien que la défense de la personne et de ses écrits, qu'il confesse avoir vus et approuvés.“ [50]). Endlich kann Bossuet seinem Neffen auch mitteilen, daß die „Relation“ im Manuskript fertig sei und daß er sie dem Hof zur Beurteilung vorgelegt habe. Er selber erwartet sich sehr viel davon. „Elle sera foudroyante“, schreibt er seinem Neffen [51]) Doch zuvor wird vom König noch ein entscheidender Schlag gegen Fénelon geführt. Bis jetzt hatte Fénelon noch Anhänger und Freunde am Hof selbst, so den Abbé Beaumont, seinen Neffen, den Abbé Langeron, den Bossuet den Schüler Fénelons nennt [52]) und außerdem noch zwei ihm gut gesinnte Beamte des Hofes: Dupuy und de Lechelle. Der König hat sie gleichzeitig anfangs 1698 entlassen und so Rom und Paris gezeigt, daß seine Ungnade alle die treffen werde, die sich noch zu Fénelon bekennen. Bossuet und sein Neffe konnten sich nichts Besseres wünschen als ein derart öffentliches und entschiedenes Eintreten des Königs für ihre Sache. Phélipeaux, nicht der Abbé Bossuet, wie Heppe schreibt [53]), äußerte seine Freude über diese gute Nachricht: „On ne pouvait nous envoyer de meilleures pièces et plus persuasives que la nouvelle de la disgrâce des parents et des amis de M. de Cambrai.“ [54]) Am 31. Mai ist der Druck von Bossuets „Relation sur le Quiétisme“ fertig.

---

[48]) ebd., S. 201.
[49]) ebd., S. 228.
[50]) Bossuet, Corr. IX, S. 357.
[51]) ebd., S. 365.
[52]) ebd., S. 373.
[53]) Heppe, Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche. Berlin 1875, S. 413.
[54]) Bossuet, Corr. X, S. 15.

Die Schriften, die bis jetzt von Bossuet und Fénelon zu Gunsten ihrer Angelegenheit in die Öffentlichkeit gekommen waren, hatten sich alle auf wissenschaftliche und dogmatische Erklärungen und Gegenbeweise beschränkt. Diese Relation ist der erste Angriff auf Fénelons Person. Bausset nennt dieses Werk Bossuets: „Le moment le plus affligeant de cette controverse." [55]) Diese Relation stützt sich vor allem auf die vertraulichen Mitteilungen der Madame Guyon an Bossuet, die Bossuet nun skrupellos preisgibt. Bossuet selbst hätte am Anfang des Streites den Gedanken an eine solche Art des Angriffs bestimmt zurückgewiesen. Es ist wenig ehrenvoll für ihn, daß er sich durch die Leidenschaftlichkeit, mit der sein Neffe gegen Fénelon kämpfte, so weit mitreißen ließ, dieses Dokument zu schaffen, das am wenigsten für ihn spricht. Das Buch ist ohne Zweifel sehr geistvoll geschrieben und es ist für Fénelon, für seine Freunde und seine Sache einfach niederschmetternd. Bossuet rühmt sich seines Erfolges in einem Brief an seinen Neffen: „Vous pouvez compter qu'à la Cour et à la ville, M. de Cambrai est souverainement décrié, et qu'il ne lui reste pas un seul défenseur, excepté M. le duc de Beauvillier et M. le duc de Chevreuse, qui sont si honteux qu'ils n'osent lever les yeux. Le Roi a déclaré d'une manière qui ne peut être ignorée de personne, que les faits de ma Relation étaient de sa connaissance et très véritables." [56]) Selbstverständlich ist auch der Abbé voll des Lobes über dieses Werk Bossuets, das er ja selber angeregt hat. Er schreibt: „L'ouvrage est admirablement bien écrit et plus que démonstratif." [57]) Natürlich trug die Relation sehr zur Erbitterung Fénelons bei. Es ist klar, daß ihn dieser persönliche Angriff Bossuets, die Tatsache des Vertrauensbruches und die Art der Darstellung viel mehr verletzten als alle bisherigen Kämpfe gegen seine Lehre. Was diese anbetraf, hoffte er auf die Entscheidung des Papstes. Wer sollte aber seine Ehre verteidigen? Doch er zögerte mit seiner Antwort auf die Relation nicht lange. Die Partei Bossuets hatte kaum Zeit gehabt sich über ihren Erfolg zu freuen, als Fénelons „Réponse" erschien und zwar war ihre Sprache im Vergleich zu Bossuets Werk vornehm, gemäßigt und sehr zurückhaltend. Bossuet schreibt darauf seine „Remarques sur la Réponse de M. de Cambrai." und in überraschender Schnelligkeit folgt Fénelons: „Réponse aux Remarques." Während die Relation bei vielen den Eindruck erweckt hatte, daß Bossuet seinen ehemaligen Freund allzu lange geschont und Tatsachen, die Bossuet schon lange

[55]) Bausset, Histoire de Bossuet, Livre II, S. 505.
[56]) Bossuet, Corr. X, S. 27.
[57]) ebd., S. 48.

hätte sagen müssen, aus „bonté" und „générosité" nachsichtig verschwiegen habe [58]), war durch die Antworten Fénelons die Stimmung in Rom und Paris wieder zu dessen Gunsten umgeschlagen. Seine Gegenbeweise waren so klar und überzeugend, daß man an der Relation wieder zu zweifeln begann. Fénelon hatte nachgewiesen, daß Bossuet einst genau so von Madame Guyon gedacht und geschrieben hatte, wie er, Fénelon, es noch immer tat. Fénelon unterschied drei Abschnitte in der Zeit seiner Bekanntschaft mit Madame Guyon. Den ersten legte er in die Zeit, in der sie noch frei war von jedem Verdacht. Damals stand er mit ihr in Verbindung. Im zweiten Zeitraum prüfte Bossuet die Schriften dieser Frau und sie stand während dieser Zeit unter dessen Aufsicht. Der dritte folgt nach Fénelons Auffassung auf die Erklärung der Bischöfe gegen sie. In den letzten zwei Zeitabschnitten unterhielt Fénelon überhaupt keine Beziehungen mehr mit ihr. Die Antwort Fénelons war durchaus nicht „si pleine de déguisement et d'artifice" [59]), wie Bossuet glauben machen will, und blieb auch nicht so wirkungslos, wie er es gewünscht hätte. Selbst der Abbé Bossuet findet, daß man irgend etwas unternehmen müsse um den günstigen Eindruck der Réponse wieder zu zerstören und ist sehr erfreut, als er von Bossuet hört, daß dieser an einer Erwiderung arbeite. Der Abbé selber bemüht sich beim Papst in einer langen Audienz Bossuet ins hellste Licht zu stellen und ausführlich berichtet er seinem Onkel, daß seine Darlegungen außerordentlichen Eindruck auf den Papst gemacht hätten: „Il ne pouvait se lasser de vous louer de votre zèle, de votre attention, de votre doctrine. Il me fit l'honneur de me témoigner qu'il était très content de ce que je lui venais de dire, et qu'il avait une grande consolation de m'entendre." [60]) Auch bei den Kardinälen, denen die letzte Entscheidung über die Sache Fénelons oblag, sprach der Abbé wiederholt über das große Verdienst, das sich sein Onkel um die reine Lehre erwerbe, über die Mühen, die er sich gebe, über die Selbstlosigkeit Bossuets, der nur an die Religion, die Kirche und an Frankreich denke. Besonders gern hob er Bossuets kirchentreue, dogmatisch unantastbare Lehren im Gegensatz zu der Irrlehre Fénelons hervor.

Aus dem ganzen Briefwechsel Bossuets in dieser Zeit ist ersichtlich, wie sehr die Ehrlichkeit des Kampfes um die sogenannte reine Lehre unter den unedlen Motiven gelitten hat. Überaus zahlreich sind die Briefe, die zwischen Bossuet, seinem Neffen und dem Abbé Phélipeaux

58) Vgl. Bossuet, Corr. X, S. 56.
59) ebd., S. 179.
60) Bossuet, Corr. X, S. 202.

hin- und hergegangen sind und manchmal muß man staunen, mit welcher Ausführlichkeit die zwei Vertreter Bossuets in Rom ihre Berichte verfassen. Phélipeaux berichtet meistens über die Sitzungen, die von der Prüfungskommission im Auftrag des Papstes abgehalten werden um die einzelnen Sätze aus dem Buch Fénelons zu prüfen. Die Sache des Abbés ist es mehr die Stimmung und Einstellung der einzelnen zu erforschen, heimlich oder öffentlich darauf einzuwirken, in Erfahrung zu bringen, was an Schriftstücken gegen Bossuet erscheint und diesem womöglich die ersten Exemplare zu schicken. Er ist es auch, der manchmal die Lage in Rom nach seinem Gutdünken zu schildern versucht um dadurch Bossuet zu neuen Schriften anzuregen. Man sieht deutlich aus all seinen Briefen, daß er der eigentliche Urheber des für Bossuet so wenig ehrenvollen Vorgehens gegen Fénelon war. Er schreibt wörtlich seine Unterhaltungen mit den einzelnen einflußreichen Männern in dieser Sache, gibt deren Antworten in seinen wöchentlichen Berichten an Bossuet wieder, aber im großen und ganzen sind es doch recht persönlich gefärbte Schilderungen. Die Entwicklung dieses ganzen Streites wäre bestimmt anders verlaufen, wenn sich Bossuet und Fénelon allein gegenübergestanden wären. Auch Fénelon erhielt Nachrichten aus Rom, die mit denen des Abbé an Bossuet wohl nicht immer übereinstimmten. Nisard schreibt: „C'est l'abbé de Chanterac du côté de Fénelon, et l'abbé Bossuet du côté de l'évêque de Meaux où il faut rendre reponsables, l'un de ce fond d'orgueil que Fénelon nourrissait sous cette piété inaccessible, l'autre de la vivacité qui poussa Bossuet, soit à livrer des secrets qu'il aurait du tenir ensevelis, soit à conseiller les menaces pour arracher au saint-siège une prompte condamnation."[61]) Ohne diese persönlichen Angriffe wäre dieser Streit wirklich „un des plus beaux spectacles littéraires du XVIIe siècle"[62]) geblieben.

Ein Unglück für die Partei Bossuets war es, daß der Père La Combe, von dem zwei wichtige Dokumente gegen Fénelon stammten, um diese Zeit dem Wahnsinn verfiel. Die Schriftstücke, die der Abbé Bossuet für außerordentlich wichtig gehalten hatte, waren wohl schon nicht mehr in einem Geisteszustand geschrieben worden, in dem man den Pater dafür hätte verantwortlich machen können. Die Partei Bossuets hielt es denn auch für besser mit der Nachricht von der Erkrankung des Paters nicht in die Öffentlichkeit zu treten. Außerdem hatte Bossuet allmählich eingesehen, daß seine Polemik gegen Fénelon

[61]) Nisard, (Revue des deux mondes): Bossuet et Fénelon. Une Polémique Religieuse au dix-septième siècle. III. Bd., 1845, S. 81—99.
[62]) ebd., S. 84.

nicht den gewünschten Erfolg hatte und er erkannte vielleicht auch nachträglich die Unwürdigkeit seines Vorgehens. Denn von jetzt ab hört er auf durch diese persönlichen Beschuldigungen auf die Entscheidung betreffs der Lehre einwirken zu wollen. Auch die Öffentlichkeit beschäftigte sich jetzt weniger mit diesen persönlichen Angelegenheiten. Man erwartete endlich ein entscheidendes Urteil über das Buch und die Lehre Fénelons.

Diese Verhandlungen in Rom mit all ihren Intriguen sind auch als endgültiger Schlußstein aller persönlichen Beziehungen zwischen Bossuet und Fénelon anzusehen. Was sich hier vor den Augen der Öffentlichkeit zwischen ihnen abgespielt hat, ist nie mehr gutzumachen gewesen. Immer mehr mußte Fénelon einsehen, daß Bossuet nicht der Mann war, den er sich als Freund gedacht und gewünscht hatte. Er hatte Bossuet trotz dessen feindlicher Einstellung zu seiner neuen Lehre immer noch als großen Bischof geehrt und geachtet, sein persönlicher Angriff aber zerstörte in Fénelon die letzten Reste freundschaftlicher Zuneigung. Daß Bossuet anderer Ansicht war über eine einzelne kirchliche Lehrmeinung und daß er glaubte im Namen der Kirche und der wahren Lehre gegen Fénelon kämpfen zu müssen, hätte dieser ihm verziehen. Aber daß Bossuet zu kleinlichen, seiner selbst unwürdigen Mitteln griff, daß er mit Anschuldigungen der Person den Kampf um eine Lehre zu entscheiden suchte, das konnte Fénelon nie vergessen. Er hatte erst in dieser Zeit des Streites so recht erkannt, wie verschieden er und Bossuet im Grunde doch waren. Für Bossuet ist es keine ehrenvolle Entschuldigung, daß er sich durch seinen Neffen zu einer solchen Art des Kampfes drängen ließ. Seine Erbitterung und seine Enttäuschung ließen ihn blind nach jedem Mittel greifen, das ihm den Sieg versprach. Er selber hat schließlich das Beweismaterial für seine Relation herbeizuschaffen und ins rechte Licht zu stellen versucht und zu spät eingesehen, daß er den Streit auf ein Gebiet übertragen hatte, auf dem sein Gegner einen günstigeren Standpunkt haben mußte als er. Wenn Fénelons Antworten auf Bossuets Angriffe auch der Schärfe nicht entbehrten und Empörung und verletzten Stolz verrieten, so waren sie in ihrer Kürze und trefflichen Beweisführung doch überzeugender als Bossuets Schmähungen. Die Relation ist und bleibt der dunkelste Punkt in diesem geistigen Duell der beiden Männer.

Fénelon kannte Bossuet besser als dieser Fénelon. Seine empfindsame Natur, seine Kunst in den Seelen anderer zu lesen, ließen ihn auch oft in einer zunächst harmlos erscheinenden Bemerkung Bossuets die tiefer liegenden Gründe klar erkennen. Er hatte vom Ausbruch

des Streites an den unbeugsamen Willen Bossuets erkannt als Sieger aus diesem Kampf hervorzugehen. Er wußte, daß Bossuet einer ruhigen, gerechten Unterhandlung mit ihm nicht fähig wäre. Er wollte gerecht beurteilt werden und wußte, daß Bossuet nur eine Verurteilung anstrebte, keine Verständigung. Deshalb lehnte er auch immer wieder ab mit Bossuet zu verhandeln. Bossuet war viel zu sehr persönlich interessiert an diesem Kampfe um als gerechter Richter entscheiden zu können. Es ging nicht an, daß eine der beiden Parteien zugleich Richter war. Fénelon fürchtete Bossuets Heftigkeit in einer persönlichen Unterredung und wußte von vornherein, daß Bossuet keine Gegengründe gelten lassen würde. Es ist nicht so, wie Nisard behauptet, daß Fénelon erst nach seiner Wahl zum Erzbischof von Cambrai glaubte seine Lehre als unangreifbar verteidigen zu müssen. Nisard schreibt: „L'archevêque de Cambrai ne voyait plus les choses du même oeil que l'abbé de Fénelon. Ce que le modeste ecclésiastique avait proposé à titre de restrictions discrètes était devenu pour le prince de l'Eglise des dogmes dont il ne pouvait faire le sacrifice à personne.“ [63]) Fénelon hatte seine Lehre von der reinen Liebe als einfacher Geistlicher wie als Erzbischof für richtig gehalten, nur hatte er keinen Grund für sie öffentlich zu kämpfen, da sie ja noch von niemand angegriffen worden war und er anfangs der Überzeugung war Bossuet stimme vollständig mit ihm überein.

Aus der ganzen Entwicklung des Streites ist wohl klar zu ersehen, daß die Ursachen in den Wesensverschiedenheiten der beiden Männer lagen, daß es aber kein plötzlicher unvorhergesehener Bruch war, sondern daß sich die beiden ehemaligen Freunde Schritt für Schritt voneinander entfernten, sich dabei aber scharf im Auge behielten. Die seelische Entfremdung erreichte in diesem Abschnitt des Streites ihren Höhepunkt. Die folgenden Ereignisse sind nur noch eine Bestätigung der bereits zur Tatsache gewordenen inneren Trennung.

V. Beendigung des Streites.

1. Sachlich.

Beide Parteien warten allmählich mit Ungeduld auf das entscheidende Wort Roms. Der Abbé Bossuet macht in seinen Briefen an Bossuet den Anhängern Fénelons und darunter ganz besonders dem Kardinal De Bouillon immer wieder den Vorwurf das Urteil hinaus-

[63]) Nisard, a. a. O., S. 87.

zuschieben um Zeit zu gewinnen. So schreibt er einmal: „On voit bien que l'unique ressource des amis de M. de Cambrai est de ne pas finir." [1]) Aber Fénelon selbst wird die Zeit des Wartens zu lange, er ist der endlosen Streitschriften müde geworden und will und kann sich doch nicht geschlagen geben. Er ist gezwungen auf jede Schrift Bossuets eine Antwort zu verfassen, wenn er sich nicht von vornherein den Anschein des Besiegten geben will. Seine Freunde erwarten von ihm, daß er sich verteidigt, aber auch die Gegenpartei hätte triumphiert, wenn Fénelon auf eine Anklage Bossuets einmal geschwiegen hätte. Aber er hat wohl schon länger die Zwecklosigkeit dieses literarischen Gefechtes eingesehen und so muß selbst der Abbé Bossuet seinem Onkel berichten, daß Fénelon den Papst in einem Brief um eine „prompte décision" [2]) gebeten habe. Im übrigen bezeichnet der Abbé diesen Brief Fénelons „humble en paroles, mais en effet, assez hautaine" [3]), wieder ein Beweis der wenig wohlwollenden Haltung des Abbé gegenüber Fénelon. Um schneller zum Ziele zu kommen, schlägt der Abbé seinem Onkel vor den König zu veranlassen, dem Papst zu schreiben. Er hält es für äußerst wichtig, den Kardinälen, den Freunden und Gegnern Fénelons in Rom immer wieder vor Augen zu halten, „que le Roi est implacable sur M. de Cambrai." [4]) Immer wieder weist er darauf hin, daß eine schnelle und klare Entscheidung ganz im Interesse des Königs liege und daß eine zu milde Beurteilung den größten Unwillen des Königs hervorrufen würde. Er kann gar nicht Worte genug finden um zu schildern, wie sehr Fénelon beim König in Ungnade gefallen ist. Er arbeitet also gleichsam nach einem System der Einschüchterung. Die Kardinäle sollten es nicht wagen gegen einen Mann, der den König zum Gegner hatte, Milde walten zu lassen. So richtet sich zum Schluß auch der ganze Feldzug gegen den Kardinal de Bouillon, der von dem Abbé als Hauptgegner der „guten Sache" betrachtet wird. Ja, er will es sogar erreichen, daß der Kardinal aus der Zahl der Bischöfe, die über das Buch Fénelons abstimmen, ausgeschlossen werden soll. Er schreibt seinem Onkel: „On rendrait un grand service à la bonne cause, si l'on pouvait l'empêcher de voter." [5]) Natürlich soll auch hier wieder der König eingreifen und der Abbé schreibt sogar: „ . . . le Roi est obligé en conscience de le faire." [6]) Es liegt ihm sehr viel daran diesen Kardinal unschädlich

[1]) Bossuet, Corr. X, S. 12.
[2]) Bossuet, Corr. X, S. 203.
[3]) ebd.
[4]) ebd., S. 7.
[5]) ebd., S. 204.
[6]) Bossuet, Corr. X, S. 212.

zu machen, denn von Zeit zu Zeit kommen ihm doch Bedenken, ob der Sieg wirklich so sicher auf seiner Seite sein werde. Was läge ihm sonst an diesem Einzelgänger! Aber er wird nicht müde mit den einzelnen Kardinälen zu verhandeln, sich ihrer Einstellung zu vergewissern und immer wieder die Gefahr, die aus dem Buch Fénelons für die Religion, die ganze Kirche und ganz Frankreich erwächst, in den dunkelsten Farben zu malen. Und doch ist er seiner Sache gar nicht so sicher. Einmal gibt er das sogar Bossuet gegenüber zu, wenn er schreibt: „Nous ne pouvons savoir avant demain ce qui sera résolu. Je vais toujours résolu, m'assurant de plus en plus des cardinaux. J'ose vous dire, à vous en confidence, que je suis bien trompé s'il en manque un seul, mais, avec cela, je ne prétends assurer rien." [7]) Mit all seiner Beredsamkeit stellt er sich auch ganz entschieden gegen den Vorschlag des Kardinals de Bouillon: „prohibendum librum, molliendos propositionum sensus", und freut sich seinem Onkel berichten zu können, daß dieser Weg auch von den Kardinälen abgelehnt worden sei [8]). Natürlich ist das nur sein Verdienst. Bossuet und sein Neffe wollen keine allgemeine Verurteilung der quietistischen Irrtümer, womöglich noch ohne Nennung des Namens und des Titels des gefährlichen Autors und Buches. Eine solche allgemeine Entscheidung würde ihrer Ansicht nach dem Hl. Stuhl durchaus nicht zur Ehre gereichen. Man sieht aus diesen Begründungen, wie besorgt beide um die Autorität und das Ansehen des Papstes scheinen, in Wirklichkeit ist es nur der unbeugsame Wille Fénelon zu vernichten. Alle Mühen und Anstrengungen ihrerseits wären um den Erfolg, um die Krönung des ganzen Werkes gebracht, wenn man sich in Rom mit einigen allgemeinen Erklärungen begnügen wollte. Bossuet und sein Neffe und ihren Darstellungen nach in erster Linie der König, wollen eine feierliche Entscheidung, sie verlangen eine päpstliche Bulle, wie sie gegen andere Ketzer und Irrlehrer z. B. gegen Molinos und Jansenius geschrieben wurde. Sie wünschen eine Bulle, natürlich aus den „edelsten" Motiven, um die Religion und die Kirche zu retten, um Frankreich vor einer gefährlichen Irrlehre zu bewahren, „pour déraciner le mal" [9]). Es wäre vom Papste ein nicht wieder gutzumachender Fehler nach so langen und so feierlichen Untersuchungen sich nun damit zufrieden zu geben, das Buch im allgemeinen zu verurteilen, „ou bien seulement comme contenant quelques propositions équivoques, auxquelles en rigueur on peut donner un mauvais sens, et qui ont besoin

[7]) ebd., S. 286.
[8]) ebd., S. 206.
[9]) Bossuet, Corr. X, S. 207.

d'explication" [10]). Der Abbé schreibt weiter, er könnte es nicht verstehen, wenn der Papst „une pareille bassesse" [11]) begehen würde. Es muß eine so klare und unzweideutige Verurteilung sein, daß dem Bischof von Cambrai gar nichts anderes mehr übrig bleibt als sich ohne Widerrede zu unterwerfen. Bossuet ist der gleichen Ansicht. Die Bulle hat nach seiner Auffassung in erster Linie die Aufgabe „de faire connaître un dangereux esprit, qui peut tout entreprendre et tout défendre: ce qui compose le génie le plus propre à faire un hérésiarque." [12]) Mit diesen Worten will Bossuet darauf hinsteuern, worauf sein ganzes Streben und das seines Neffen geht, nämlich das Buch Fénelons in einer feierlichen Bulle als „hérétique" zu bezeichnen. Wir werden später noch die Enttäuschung des Abbé miterleben, als er seinem Onkel mitteilen muß, daß dies nicht gelungen ist. Als er hört, daß man der Bulle eine Einleitung vorausschicken wolle, schreibt er Bossuet, er glaube, daß in Rom niemand fähig sei diese Instruction richtig zu verfassen. Er schlägt vor, Bossuet solle ihm ein Muster, eine Vorlage, natürlich in ihrem Sinn ausgearbeitet, schicken. Bei Gelegenheit könnte man sicher Gebrauch davon machen [13]).

Endlich, am 28. Oktober 1698 kann der Abbé seinem Onkel berichten, daß der Papst drei Kardinäle beauftragt habe die Bulle abzufassen und zwar Noris, Albani und Ferrari. Aber von diesen dreien steht Albani auf Seiten Fénelons und der Abbé weiß, daß Albani darauf hinarbeitet statt einer feierlichen Bulle ein einfaches Breve zu erwirken. Deswegen bemüht sich der Abbé auch selbst dem Papst die wesentlichsten Gründe darzulegen, die ihn veranlassen müßten eine Bulle herauszugeben. Auch Bossuet fürchtet die für ihn ungünstige Stellungnahme Albanis. Er schreibt seinem Neffen: „Ce serait un grand malheur que le cardinal Albani dressât la bulle." [14]) Die Gegenpartei jedoch freut sich über die Wahl des Kardinals in die engere Prüfungskommission. Sie scheint wieder Mut zu fassen, denn der Abbé schreibt: „La liaison entre le cardinal de Bouillon, le P. Charronier, l'abbé de Chanterac et les Jésuites est plus grande que jamais. Je suis informé de tout ce qu'ils font, mais le détail en serait trop long." [15]) Allerdings klingt dieser letzte Satz sehr wenig glaubwürdig. Der Abbé, der sonst alle Begebenheiten bis ins kleinste schildert, hätte sicher nicht versäumt auch hier seine große Umsicht durch Darstellung

---

[10]) ebd., S. 132.
[11]) ebd., S. 132.
[12]) ebd., S. 217.
[13]) Bossuet, Corr. X, S. 255.
[14]) Bossuet, Corr. XI, S. 129.
[15]) ebd., S. 97.

aller Einzelheiten hervorzuheben, wenn er wirklich gewußt hätte, was die Gegenpartei alles unternahm.

Da kommt der Brief des Königs an den Papst. Wenn wir lesen, was der Abbé darüber an seinen Onkel schreibt, so zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß der Brief des Abbé in der Absicht geschrieben wurde, Bossuet werde ihn dem König lesen lassen. Denn so demütige, selbstlose anerkennende Worte sind sonst gar nicht die Art des Abbé. Er schreibt: „Je puis dire avec vérité que c'est le zèle, la constance, la fermeté du Roi qui a tout contenu, et j'ose dire, qui a tout fait; et tous ceux qui ont ici défendu la bonne cause, n'ont été que de très faibles instruments." [16]) .Sonst behauptet er immer ganz allein zu stehen im Kampf um die „gute Sache", alles selber in die Hand nehmen zu müssen und manchmal müßte man. wenn man seinen Darstellungen Glauben schenken wollte, alles für verloren halten, wenn er sich nicht so restlos für das Interesse der Kirche einsetzte. Aber auch der Brief Bossuets ist wie für den König berechnet geschrieben. Er stimmt in die Lobeshymne des Abbé ein: „La lettre du Roi est admirable et digne d'un Constantin et d'un Charlemagne." [17]) Endlich sieht der Abbé es auch noch erreicht, daß der Kardinal Casanate, der auf Seiten Bossuets steht, dem Kollegium der drei Kardinäle Albani, Noris und Ferrari beigefügt wird. Er war auf Betreiben des Kardinals Albani erst ausgeschlossen worden. Die Gegner Fénelons erhoffen sich sehr viel von ihm und so glaubt der Abbé seinem Onkel am 1. 3. 1699 schreiben zu können: „La condamnation est sûre et bonne" [18]) und am 3. 3. 1699 schreibt er schon ganz siegesgewiß: „Tout va, Dieu merci, fort bien et ce n'est plus un secret que M. de Cambrai n'aille être condamné rigoureusement." [19]) Nach so vielen Anstrengungen und Mühen scheint es dem Abbé nun auf einmal zu schnell zu gehen. Er sieht in der Eile, womit der Papst und die Kardinäle jetzt die Verurteilung betreiben, nur ein Mittel um eine für Fénelon möglichst günstige Fassung der Bulle zu erreichen. Doch sein Brief an Bossuet vom 13. März 1699 klingt wie die Siegesfanfare nach gewonnener Schlacht: „Dieu est plus fort que tout: la vérité enfin a triomphé. Hier, le décret fut arrêté en présence de S. S., qui le signa. La bulle est déjà faite en conformité, et on l'imprime à l'heure qu'il est: elle sera affichée et publiée demain. Dieu soit loué." [20]) Endlich ist die Entscheidung gefallen. Der Papst hat das Dekret der

[16]) Bossuet, Corr. XI, S. 117.
[17]) ebd., S. 128.
[18]) ebd., S. 177.
[19]) ebd., S. 183.
[20]) Bossuet, Corr. XI, S. 205.

Kardinäle unterzeichnet, der Name Fénelons, der Titel seines Buches sind dort ausdrücklich genannt. Allerdings hat sich der Papst nicht von der Notwendigkeit einer Bulle überzeugen lassen trotz der Beredsamkeit des Abbé. Dieser schreibt nur im ersten Siegesgefühl: „C'est une bulle dans toutes les formes"[21]), denn es ist ein Breve, keine Bulle. Bald setzt auch sein kritischer Geist wieder ein. Er betrachtet die ganze Angelegenheit „à la honte éternelle de M. de Cambrai et de ses protecteurs"[22]) beendet. Trotzdem wäre der Sieg in seinen Augen vollständiger gewesen, wenn e i n e Bezeichnung in dem Dekret nicht gefehlt hätte, auf die der Abbé und Bossuet so großes Gewicht gelegt hatten. „Pour rendre tout complet, je conviens qu'il fallait la qualification d'hérétique; et il aurait été à souhaiter que la qualification eût été à chaque proposion."[23]) Und weiter schreibt er: „Il n'y a que l'hérétique qui y manque."[24]) Er gibt dem Papst daran die Schuld, der vor dem Wort: hérétique zurückgeschreckt sei. Aber die Verurteilung ist ausgesprochen, die ganze Welt wird davon hören, Fénelon ist geschlagen.

Tatsache ist, daß dreiundzwanzig Sätze aus dem Buch Fénelons herausgestellt und als verwegen, anstößig, in der Praxis gefährlich, bezw. irrig bezeichnet worden waren. Die Verurteilung traf besonders die Lehre von der pur amour, also die Lehre, die christliche Vollkommenheit bestehe in dem Seelenzustand reiner Liebe zu Gott, mit Ausschluß jedes anderen Motives unseres Handelns. Ungeduldig warten der Abbé und Phélipeaux in Rom nun, was Bossuet ihnen über die Aufnahme des Breve in Frankreich, besonders am Hof melden wird. Der Abbé ist aber dabei nicht müßig. Er kann es nicht verwinden, daß statt der Bulle nur ein Breve erschienen ist. Er schlägt Bossuet vor das Breve nachträglich in eine Bulle umändern zu lassen. Wenn der König darauf bestehen bliebe, wäre es leicht zu erreichen. Er hat sich alle Mittel und Wege dazu schon zurechtgelegt. Natürlich müßte das ohne neue Untersuchungen geschehen. Er ist auch mit dem Wortlaut des Breve nicht zufrieden. So hätte er gewünscht in dem Satz: „Ex cujus lectione et usu fideles sensim in erroribus ab Ecclesia catholica jam damnatos induci possent", hieße es: „inducunt in errores." Er wirft Albani vor den Wortlaut zu Gunsten Fénelons abgeschwächt zu haben. Man sieht daraus, wie peinlich er darauf bedacht ist die Verurteilung Fénelons in möglichst klaren und unzweideutigen

---

21) ebd., S. 205.
22) ebd., S. 212.
23) ebd., S. 207.
24) ebd., S. 207.

Worten ausgedrückt zu sehen. Ferner sieht er eine neue Gefahr darin, daß nur das Buch Fénelons verurteilt wurde, nicht auch die Schriften, die Fénelon zu dessen Erklärung und Verteidigung geschrieben hatte. Auch das wäre noch zu erreichen, meint er, aber: „ . . . il faut que le Roi le demande comme chose nécessaire." [25]) Das alles schreibt der Abbé, bevor er überhaupt weiß, wie das Breve in Frankreich aufgenommen worden ist, ein Beweis dafür wie gründlich er an der Verurteilung der Maximes arbeitet. Ja, wenn ihm nur an der Verurteilung dieses für die Kirche gefährlichen Buches gelegen wäre, hätte er jetzt zufrieden sein müssen. Aber er wollte Fénelon vernichten, ihn ein für allemal beim König, in ganz Frankreich unmöglich machen. Bossuet jedoch begnügt sich in seiner Freude über den endlich abgeschlossenen Kampf vollständig mit dem Breve. Am 23. März 1699 schreibt er seinem Neffen: „C'est vraiment un Coup du Ciel que ce qui s'est fait. Les qualifications ne peuvent être plus sages, ni plus fortes, ni mieux appliquées. Le cardinal Casanate est vraiment un homme divin. Rien ne fera jamais plus d'honneur à la chaire de Saint Pierre que cette décision . . ." [26]). Man ist überrascht, Bossuet so zufrieden zu sehen. Der lange Kampf hat auch ihn müde gemacht. Sicher sind ihm gerade in der letzten Zeit doch manchmal Zweifel an dem günstigen Ausgang der Angelegenheit gekommen und nun atmet er auf. Es ist endlich wenigstens erreicht, daß sich Rom gegen Fénelon erklärt hat. Freilich schreibt auch er: „Il n'y a qu'une seule chose à désirer, c'est qu'on n'ait point fait une bulle en forme comme pour Jansenius et comme à Molinos" [27]), aber er legt keinen Wert darauf das Breve in eine Bulle umändern zu lassen. Er fürchtet neue Schwierigkeiten, fürchtet eine Erneuerung der ganzen Kontroverse. Aus diesem Grunde redet er sich auch selber ein, daß die Form der Verurteilung gar nicht besser sein könnte. Selbst das Fehlen des Wortes „hérétique" trägt er mit erstaunlichem Gleichmut und er tröstet sich selber, wenn er schreibt: „Le sensim inducens in erroribus ab Ecclesia jam damnatos est un équivalent à haereticus." [28]) Er hält Fénelon und seine Anhänger für vollständig geschlagen und schreibt in dieser Freude des endlich errungenen Sieges: „Le parti de M. de Cambrai est mort et il ne faut pas croire qu'il puisse se relever de ce coup, ni qu'il ose seulement souffler." [29]) Es ist fast, als wollte er sich selber immer wieder vor

---

[25]) Bossuet, Corr. XI, S. 239.
[26]) Bossuet, Corr. XI, S. 242.
[27]) ebd., S. 243.
[28]) ebd., S. 266.
[29]) ebd., S. 245.

Augen halten, daß die Schlacht nun endgültig vorbei, daß es nicht mehr notwendig sei zu kämpfen, daß er nun ausruhen könne, daß er sich endlich nicht mehr zu ängstigen brauche. Nur eine Sorge hat er noch, er und seine Vertreter in Rom: Was wird der Bischof von Cambrai tun, wie wird sich Fénelon zu dem Breve des Papstes stellen? Den Papst selber beschäftigt diese Frage, er wartet mit Spannung auf eine Antwort Fénelons. Wenn man den Briefen des Abbé hierin Glauben schenken darf, fragt sich der Papst immer wieder, ob Fénelon das Breve wohl nicht doch zu hart empfinden werde. Denn Innozenz XII. ist immer auf Seiten Fénelons gestanden und der Abbé urteilt sehr richtig, wenn er Bossuet über die Haltung des Papstes schreibt: „Il n'a pas fallu moins que les coups de foudre qui sont venus de France pour réveiller quelquefois le Pape, qui, au bout de quelques jours, retombait dans ses premières préventions et dans la résolution fixe de sauver la réputation de M. de Cambrai, sa personne, et de l'épargner en tout." [30]) Der Abbé ist von einer vollständigen, bedingungslosen Unterwerfung Fénelons durchaus nicht überzeugt und doch weiß er den Papst zu trösten.

Fénelon erhält am 25. März 1699 die Nachricht von seiner Verurteilung, zwei Stunden, bevor er auf die Kanzel steigen muß um zu predigen. Bossuet selbst berichtet darüber seinem Neffen: „Nous avons nouvelle qu'il a appris sa condamnation le 25, deux heures avant le sermon, qu'il devait faire, et quil a tourné son sermon, sans rien spécifier, sur la soumission aveugle qu'était due aux supérieurs et aux ordres de la Providence." [31]) Diese Tat Fénelons ist von seinen Freunden und Gegnern und von der Nachwelt ganz verschieden beurteilt worden. Die Freunde waren erbaut, lobten mit überschwenglichen Worten die Unterwerfung Fénelons, seine Anhänglichkeit an den Papst, seine Demut und Religiosität. Die Feinde sahen darin einen geschickten Schachzug um das Volk zu gewinnen, den Papst und den König zu täuschen. Man glaubte nicht, daß er innerlich überzeugt war von seinem Unrecht und an erster Stelle vertraten natürlich Bossuet und sein Neffe diese Meinung. So schreibt Bossuet dem Abbé: „Tout le monde juge ici, comme le cardinal Casanate, que M. de Cambrai est plus soumis à l'extérieur que persuadé." [32]) Es ist gar kein Grund vorhanden an dem aufrichtigen Willen Fénelons, sich dem Urteil des Papstes zu unterwerfen, zu zweifeln. Er, der sich freiwillig dem Schiedsspruch des Papstes unterstellt hatte, wollte dieses Urteil

[30]) Bossuet, Corr. XI, S. 228.
[31]) ebd., S. 262.
[32]) Bossuet, Corr. XI, S. 366.

nun auch anerkennen. Seine Unterwerfung ist durchaus aufrichtig, aber vielleicht doch übereilt. Sein Temperament hat ihn auch hier zu einer großherzigen Tat hingerissen. Erst später setzt dann die Kritik ein. Aber vorläufig ist er bestrebt alles zu tun, was ihm durch das Breve zur Pflicht gemacht wird. In einem „Mandement" an den Papst erklärt er seine Unterwerfung. Freilich gehen auch über dieses Schriftstück die Meinungen wieder auseinander. Man hätte eine viel demütigere Sprache gewünscht. Fénelon scheint viel mehr zu bedauern verurteilt worden zu sein, als geirrt zu haben. Aber die Tätigkeit des Abbé in Rom war doch einigermaßen von Erfolg gekrönt. Das Buch Fénelons ist verurteilt, seine Lehre als irrig bezeichnet und von der Kirche nicht anerkannt. Das literarische Gefecht der beiden ehemaligen Freunde hat damit ein Ende gefunden, der langwierige Streit zwischen den beiden Bischöfen Bossuet und Fénelon um die pur amour ist damit vor der Öffentlichkeit abgeschlossen. Dem äußeren Anschein nach ist Bossuet Sieger geblieben.

2. Persönlich.

Während des ganzen Streites haben sich Bossuet und Fénelon kein einzigesmal persönlich gesprochen, keinen einzigen persönlichen Brief geschrieben. Jede Anklage Bossuets war schriftlich und öffentlich und jede Antwort Fénelons öffentlich gewesen. Nach dem Erscheinen des Breve schreibt Bossuet seinem Neffen einmal, Fénelon verbreite über ihn, Bossuet, falsche Gerüchte. Er behaupte nämlich, Bossuet vertrete die Ansicht, Fénelon werde sich nur äußerlich unterwerfen. Am 6. April 1699 teilt Bossuet seinem Neffen mit, er habe durch den Herzog von Beauvilliers Fénelon geschrieben, aber keine Antwort erhalten. In einem Briefe an den Abbé Renaudot erwähnt er dies auch: „Je lui ai fait une avance de civilité, à laquelle il n'a point trouvé à propos de rien répondre." [33]) Sicher ist dieser Brief nur aus diplomatischen Erwägungen heraus geschrieben und soll durchaus nicht der erste Schritt zu einer wirklich aufrichtigen Versöhnung der ehemaligen Freunde sein. Fénelon wird diesen Brief auch so aufgefaßt haben und was hätte er Bossuet darauf antworten sollen? Fénelon sah tiefer als Bossuet. Er wußte, daß eine Versöhnung nicht mehr möglich war. Sicher hat auch Bossuet nicht mehr an die Möglichkeit einer vollständigen Wiederherstellung des alten Freundschaftsverhältnisses geglaubt, aber eine äußerliche Aufnahme der früheren Beziehungen hätte

[33]) Bossuet, Corr. XI, S. 288.

er sicherlich begrüßt. Dies beweist, daß er sich nicht ungeteilt der Freude seines Sieges hingeben konnte. Er fühlte doch, daß der Sieg nicht ganz gerecht, zum mindesten nicht ganz gerecht erkauft war. Daß eine Versöhnung nicht mehr möglich war, wird am besten auch daraus klar, daß Bossuet nicht aufhörte Fénelon zu überwachen. Er versäumte keine Gelegenheit wieder einzugreifen, wo er es für notwendig hielt. So schrieb er 1701, also zwei Jahre nach der Beendigung des Streites an Antoine de Noailles: „Permettez-moi de vous donner avis, Monseigneur, qu'il court dans Paris fort secrètement deux petits écrits de M. l'archevêque de Cambrai, dont l'un, qui a pour titre l'Excellence de Dieu, peut donner lieu au renouvellement de toutes les dangereuses maximes et illusions de la fausse contemplation . . ." [34]) Fénelon erfuhr davon und schrieb dem Abbé de Langeron, daß er seit dem Streit mit Bossuet keine Schrift mehr veröffentlicht habe. Es seien zwar früher einige Schriften von ihm über das Gebet gedruckt worden, aber Bossuet habe diese vor sieben oder acht Jahren gesehen und nichts Nachteiliges daran gefunden [35]). Hätte Fénelon sich bemüht zum alten trauten Verhältnis zurückzufinden, so wäre er jetzt neuerdings enttäuscht worden. Es hätte ihn sicher tief erbittert, daß Bossuet gleichsam eine Oberaufsicht über ihn führen wollte. So hatte er sich zurückgezogen, sich damit abgefunden einen Freund verloren zu haben. Nun sah er, daß er recht gehandelt hatte. Fénelon empfand mit seinem feinfühlenden Herzen den Verlust des Freundes viel mehr als Bossuet. Dieser trug wohl auch schwer daran, auf diese Weise Fénelon verloren zu haben, den er als gelehrten und idealgesinnten Priester geschätzt und geliebt hatte. Aber bei Bossuet überwog das Bewußtsein Verteidiger der wahren Lehre, der Tradition sein zu müssen. Er konnte es nicht dulden, daß jemand — und sei das nun sein Freund — Irrlehren verbreitete, die das Heil der Seelen in Gefahr brachten. In diesem Verantwortungsgefühl wurde er hart, unbeugsam, ja ungerecht. Es widersprach durchaus seiner sonst so edlen Haltung und Gesinnung, daß er sich von seinem Neffen zu einem seiner selbst unwürdigen Vorgehen verleiten ließ. Er dachte nur mehr an das Ziel und erwog nicht mehr die Art der Mittel. Später hat er wohl sein Unrecht eingesehen. So schreibt Bausset, Bossuet habe in einer Versammlung der Geistlichen im Jahre 1700 über die ganze Angelegenheit des Streites mit Fénelon berichtet und dabei eine Milde und Mäßigung bewiesen, die nach den vorausgehenden harten Kämpfen über-

[34]) Bossuet, Corr. XIII, S. 342.
[35]) ebd., S. 343.

raschten. Wenn sich Bossuet und Fénelon auch gar nie mehr in einer persönlichen Aussprache nahekamen, und sich nie mehr versöhnten, so bewahrten die beiden ehemaligen Freunde füreinander doch stets ein Gefühl der Hochschätzung. Sie waren beide zu groß angelegte Naturen, als daß einer ausschließlich den andern für den Streit verantwortlich gemacht hätte.

Die Öffentlichkeit war befriedigt. Es war ein Urteil gefällt worden, der Verurteilte hatte es anerkannt und sich feierlich unterworfen. Daß nie mehr eine persönliche Verständigung erfolgte, ist vielleicht zu bedauern, aber aus dem Charakter der beiden Männer und der Art des ganzen Streites zu verstehen.

VI. Rückblick.

Der Streit zwischen Bossuet und Fénelon kann nur psychologisch erklärt werden. Es standen sich in den beiden Männern zwei Naturen gegenüber, die auf die Dauer eben nicht nebeneinander bestehen konnten, ohne daß es früher oder später doch zu einer Auseinandersetzung gekommen wäre. Es waren zwei Männer, beide geistig zu hoch gebildet, als daß nicht jeder von ihnen seinen eigenen Weg gegangen wäre, und beide von so verschiedener Veranlagung, daß ihre Wege unmöglich immer die gleichen sein konnten. Daß es in diesem Streit um die Reinheit der kirchlichen Lehre ging, gereicht beiden nur zur Ehre. Im Grunde standen sich aber in den zwei verschiedenen Anschauungen über eine kirchliche Lehrmeinung zwei Welten gegenüber, denn in kirchlich dogmatischem Sinn waren sie in ihrer Ansicht über die Lehre von der reinen Liebe gar nicht so weit auseinander, wie sie sich in dem ganzen geistigen Duell den Anschein gaben. Trotzdem kann ich auch Bremond nicht ganz rechtgeben, der in seiner Apologie schreibt: „Tout cela . . . dis-je, pour rien puisque, en vérité les deux combattants sont d'accord sur le fond des choses." [1])

Ihre freundschaftlichen Beziehungen waren durchaus herzlich und aufrichtig. Ich möchte das im Gegensatz zu anderen Anschauungen noch einmal betonen. Es ist eine vollständige Verkennung der Beziehungen zwischen den beiden, wenn Rebelliau schreibt: „La dissemblance d'avec Fénelon était trop profonde pour qu'il n'y eut pas, entre eux, une antipathie secrète. Leurs rapports amicaux, cordiaux mêmes, avant la querelle ne prouve rien le contre. Combien de „„chers maîtres"", que leurs élèves détestent, et qui se défient de leurs

[1]) Bremond, Apologie, S. 475.

élèves." [2]) Beide verband eine ehrliche Zuneigung. Und doch ist die Art der freundschaftlichen Gefühle Bossuets von Anfang an anders als die Fénelons. Sehr fein zeigt das Bausset, wenn er sagt: „Bossuet était en amitié ce qu'il était en théologie, en philosophie, en politique. Il aimait ses amis sous les rapports de leurs vertus, de leur science de l'utilité dont ils pouvaient être à la religion." [3]) Bossuet kannte weniger ein Gefühl herzlicher, natürlicher Freundesliebe als ein Gefühl gemeinsamer Verpflichtung im Interesse der Kirche. Daraus erklärt sich auch, daß der Streit mit Fénelon eine solche Heftigkeit annehmen konnte. Beide hielten die Streitfrage für wesentlich und jeder glaubte, seine Lösung sei die einzig gute. In diesem Punkte waren sie gleich: Jeder führte den Kampf um jeden Preis, jeder setzte alles ein, was er einsetzen konnte, jeder aber auf seine Art. Der dunkelste Punkt in dem ganzen Streit wird es immer bleiben, daß sich Bossuet von seinem Neffen verleiten ließ in dem Streit um eine Sache persönlich zu werden. Er hätte seinen Standpunkt mit vornehmeren Mitteln ebenso nachhaltig verteidigen können. Selbstverständlich ist eine solche Auseinandersetzung nicht möglich, ohne daß man sich von persönlichen Gesichtspunkten und Beweggründen leiten läßt, ohne daß man persönlich interessiert ist an dem guten oder schlechten Ausgang der Sache, ohne daß man bitter und gereizt, empört und enttäuscht wird. Aber gar nie hätte Bossuet sich verführen lassen dürfen ihm anvertraute Geheimnisse preizugeben. Von diesem Vorwurf kann ihn auch der glühendste Bossuetist nicht reinwaschen.

Trotz all dieser allgemeinen Erwägungen ist es sehr schwer eine Antwort auf die Frage zu finden: Wer trägt die Schuld an dem Zerwürfnis der beiden Männer, wenn wir alle Mitbeteiligten, alle, die als Partei den Streit verfolgten, ausschließen, wenn wir Bossuet und Fénelon ganz allein einander gegenüberstellen? Der Bossuetist sagt natürlich, Fénelon trage die Hauptschuld, der Fénelonien sagt, Bossuet sei dafür verantwortlich zu machen. Meiner Ansicht nach kann man von Schuld im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt nicht reden, es müßte denn eine Schuld sein, daß nicht alle Menschen die gleichen Charakteranlagen, die gleichen Temperamente haben. Wenn wir die Art der Mittel beurteilen, mit denen sich die beiden Gegner bekämpft haben, dann allerdings müssen wir zugeben, daß Bossuet die größere Schuld daran trägt, daß eine Versöhnung nicht mehr möglich war. Fénelon hätte sich nach seiner Unterwerfung unter die päpstliche

---

[2]) Rebelliau, Bossuet, Paris 1871, S. 167.
[3]) Bausset, Histoire de Bossuet, Bd. II, S. 343.

Entscheidung Bossuet vielleicht doch wieder genähert, wenn er von diesem persönlich nicht zu tief verletzt worden wäre. So aber hatte er eingesehen, daß eine Versöhnung nur die Aufnahme rein äußerer Beziehungen bedeutet hätte und das betrachtete er als sinnlos. Er ließ Bossuet den Ruhm ihn besiegt zu haben.

Aber ist dieser Sieg wirklich so unumschränkt auf Seiten Bossuets oder wer war der eigentliche Sieger in diesem Kampf? Auch darüber gehen die Meinungen auseinander. Calvet kommt der Wahrheit wohl am nächsten, wenn er schreibt: „Malgré les apparences, et comme il arrive dans beaucoup de procès, Fénelon et Bossuet étaient tous les deux vaincus." [4]) Dem äußeren Anschein nach hatte Fénelon den Prozeß verloren. Rom hatte sein Buch verurteilt, er hatte sich unterworfen, ließ die noch im Umlauf befindlichen Exemplare seines Buches einziehen und schrieb nie mehr zu seiner Verteidigung in dieser Streitfrage. Aber auch Bossuet hatte nicht gesiegt. Er hatte eine volle und restlose Verurteilung des Buches und aller Verteidigungsschriften Fénelons angestrebt, er hatte Fénelon von Rom aus als Ketzer und „Hérésiarque" behandelt und verurteilt sehen wollen. Er hat aber viel weniger erreicht, als er in der ersten Siegesfreude sich selber eingestehen wollte. Die Kirche hatte mit dem Breve gegen Fénelon ein zweitesmal den Molinismus verurteilt, der Papst war Fénelon nach wie vor günstig gesinnt. Nach den Worten des Abbé ist es nur dem König zu verdanken, daß die Sache endlich einen gerechten Abschluß gefunden hatte. Der König mußte ja auch immer wieder drängen und an den Papst schreiben. Mit des Königs Willen oder Unwillen drohten die Gegner Fénelons immer wieder. Ist nun also der eigentliche Sieger nicht der König? Aber was hat er erreicht mit Wünschen und Befehlen? Nicht einmal eine Bulle ist gegen Fénelon erschienen, deren unbedingte Notwendigkeit Bossuet dem König immer wieder vor Augen gestellt hatte. Nur eine Bulle konnte ja nach der Ansicht Bossuets den Streit endgültig beilegen. Und doch ist nur ein Breve abgefaßt und veröffentlicht worden, noch dazu ein Breve, dessen Wortlaut nichts von der entschiedenen Verurteilung sagte, die die Gegner Fénelons gewünscht hätten. Der Papst also, dessen Autorität im Frankreich des 17. Jahrhunderts, im Frankreich des Gallikanismus, wiederholt ins Wanken zu geraten schien, ging als der eigentliche Sieger aus diesem Kampf hervor. Er traf eine Verfügung und zwar nicht nach dem Wunsch und Willen des Königs und der Mehrzahl der Bischöfe und sie nahmen dieses Breve ohne Gegenvorstellungen an.

---

[4]) Calvet, a. a. O., S. 523.

Sie unterwarfen sich dem Schiedsspruch des Papstes ebenso wie Fénelon.

Daß Fénelon sich so bedingungslos, ohne alle Einschränkungen unterwarf, ist von seinen Freunden immer wieder rühmend hervorgehoben, von seinen Feinden oftmals als ein geschickter Schachzug verdächtigt worden. Wie verhält es sich mit dieser Unterwerfung Fénelons? Auch hier verkennt M. Wieser die Persönlichkeit Fénelons durchaus, wenn er schreibt: „Diese Demütigung geschah nicht aus der Fülle der Kraft, sondern aus Schwäche."[5]) Seillière kommt der Wahrheit schon näher, wenn er von Fénelon sagt: „Il fit un geste de raison et de discipline extérieure en s'inclinant, pas autre chose!"[6]) In der Tat, Fénelons Unterwerfung war eine unbedingte, aber eine äußerliche. Seine Frömmigkeit stand auf dem festen Grund der restlosen Anerkennung der Kirche. Fénelon hat im Verlaufe der Verhandlungen oft und oft beteuert, er werde sich ohne Widerspruch unterwerfen. Als ihn die Verurteilung nun traf, hat er sich auch tatsächlich gebeugt. Im ersten Augenblick der Entscheidung wurde er sicher von dem Gefühl getragen heroisch zu handeln. Es gab für ihn keine Bedenken und Überlegungen. Seine Unterwerfung geschah im Gegensatz zu der Anschauung von M. Wieser aus dem Gefühl der Macht, aus dem Bewußtsein des Besiegten, der in der Anerkennung seiner Niederlage noch einen Sieg erblickt. In diesem Sinne schreibt auch Guerrier: „La gloire était au vaincu."[7]) Es trägt nur zum Ruhme Fénelons bei, daß sein erstes Gefühl bei der Nachricht seiner Verurteilung das des unbedingten Gehorsams war.

Gerade seine Auffassung von der pur amour, von der Haltung der einzelnen Seele den Plänen und Vorsehungen Gottes gegenüber, bedingte in erster Linie seine Unterwerfung. Oberster Grundsatz seiner Lehre von der Frömmigkeit war ja der Wille Gottes. Wie hätte er nun, bei der ersten Gelegenheit seine Lehre in einer wichtigen Sache in die Tat umzusetzen, zögern können! In der Entscheidung des Papstes sah Fénelon den Willen Gottes. Da gab es für ihn aus innerster Überzeugung nur eines: Unterwerfung. Was seine Gegner auch gegen ihn vorbringen mögen, seine Unterwerfung war durchaus ehrlich, aber trotzdem keine vollständige. Denn langsam erwachte wieder der kritische Geist Fénelons. Er unterwarf das Breve und die verurteilten Artikel einer strengen Prüfung. „Er preßte die Worte", wie Calvet sagt[8]). Er fand, daß die einzelnen Sätze aus seinen Maximes

[5]) Wieser, a. a. O., S. 67.
[6]) Seillière, a. a. O., S. 259.
[7]) Guerrier, a. a. O., S. 467.
[8]) Calvet, a. a. O., S. 521.

nur verurteilt worden waren, weil man ihnen einen Sinn unterschoben hatte, den er niemals darunter verstanden hatte. Damit wurde für ihn die Verurteilung hinfällig. 1710, also rund 10 Jahre später, erklärte er das Opfer einer Ungerechtigkeit geworden zu sein. Er blieb, solange er lebte, ein treuer Anhänger seiner eigenen Lehre von der pur amour, nicht der Lehre, die von der Kirche verurteilt worden war, sondern der Anschauung von der Gottesliebe, die sich ein edles Herz als Lebensideal gesetzt. Dieses Ideal ist von der Kirche nie angetastet worden.

Die Wege Bossuets und Fénelons, deren Verbindung für das ganze französische Geistesleben von größter Fruchtbarkeit hätte werden können, haben sich so endgültig getrennt. Für jeden war es ein schmerzliches Erlebnis. Keiner konnte und wollte nachgeben, weil jeder glaubte für die „gute Sache" zu kämpfen. Es wäre darum ungerecht den einen zu Gunsten des andern herabzusetzen. Jeder kämpfte für seine Überzeugung und das ist nur zu achten. Beide waren große geistige Führer ihrer Zeit, der eine, Bossuet, Vertreter der Tradition, des Gewordenen und Bestehenden, der andere, Fénelon, Vertreter des immer suchenden, des ewig nach neuen Zielen und Wegen Ausschau haltenden Menschengeistes.

Schrifttum.

Bastide R., Les Problèmes de la vie mystique. Paris 1931.
Bausset, Histoire de Fénelon. 3 Bd. Paris 1809.
Bausset, Histoire de Bossuet. 4 Bd. Versailles 1814.
Bernhart J., Aufsatz über Fénelon, in: Religiöse Erzieher der katholischen Kirche von Merkle und Bess. Leipzig, o. J.
Bossuet, Correspondance. 15 Bd. Paris 1909—1925.
Bossuet, Instructions sur les états d'oraison. (Oeuvres complètes de Bossuet). Paris 1864. Bd. XVIII.
Bossuet, Relation sur le Quiétisme (Oeuvres complètes). Paris 1864. Bd. XX.
Bossuet, Schola in tuto. (Oeuvres complètes). Paris 1864. Bd. XX.
Bossuet, Mystici in tuto. (Oeuvres complètes). Paris 1864. Bd. XIX.
Bossuet, Quietismus redivivus (Oeuvres complètes). Paris 1864. Bd. XX.
Bossuet, Das Hohepriesterliche Gebet. Salzburg 1938. Vorwort von Redlich. Übersetzt von Kern.
Boutié Louis Père de . . . Fénelon. Paris 1900.
Bremond H., Histoire littéraire du sentiment religieux en France. Paris. 11 Bände 1924—1933.
Bremond H., Apologie pour Fénelon. Paris 1910.
Brunetière Ferd., Bossuet. Paris 1913.
Calvet, Histoire de la littérature française. Bd. V.: La littérature religieuse de François de Sales à Fénelon. Paris 1938.
Caussade: Bossuet Maître d'oraison. Instructions spirituelles en Forme de Dialogues sur les Divers États d'oraison suivant la Doctrine de M. Bossuet. Avec une Introduction par H. Bremond. Paris 1931.
Cherel Albert, Un aventurier religieux au XVIII^e siecle. André Michel Ramsay. Paris 1926.
Crouslé, Fénelon et Bossuet. 2 Bd. Paris 1894.
Delplanque A., Fénelon et la doctrine de l'amour pur. Lille 1907.
Deschanel Émile, Pascal, La Rochefoucauld, Bossuet. Paris 1885.
Dictionnaire de Théologie Catholique. Paris 1913. Artikel: Fénelon von A. Largent.
Fénelon: Explications des Maximes des saints sur la vie intérieure. o. O. 1697.
Guerrier, Vie de Mme Guyon. Sa vie, sa doctrine et son Influence (Thèse). Orléans 1881.
Heppe Heinrich, Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche. Berlin 1875.
Janet Paul, Fénelon (Les Grands Ecrivains Français) Paris 1892.
Langlois Marcel, Louis XIV. et la Cour d'après trois témoins nouveaux: Bélise, Beauvillier, Chamillart. Paris 1926.
Longhaye, Histoire de la Littérature française. Bd. II. Paris 1895.
Lortz, Geschichte der Kirche. o. O. 1937.
Mahrenholtz Richard, Fénelon. Erzbischof von Cambrai. Ein Lebensbild. Leipzig 1896.
Masson Maurice, Fénelon et Mme Guyon. Documents nouveaux et inédits. Paris 1907.

Matter, Le mysticisme en France au temps de Fénelon. Paris 1865.
Mehlis G., Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen. München 1927.
Muth Carl, Fénelon. Hochland 4/5. Heft 1937/38. 35. Jahrgang.
Muth Carl, Fénelon und Frau von Guyon. Hochland 7/8. Heft, 1938/39. 36. Jahrgang.
Nisard, Histoire de la Littérature française. Bd. III. Paris 1877.
Nisard, Bossuet et Fénelon. Une Polémique Religieuse au dix-septième siècle. Revue des deux Mondes 1845, Bd. III.
Nisard, Fénelon — Les écrits politiques, religieux et littéraires. Revue des deux Mondes 1846, Bd. I.
Pourrat P., La spiritualité chrétienne. IV. Les temps modernes. 2e Partie: Du Jansenisme à nos jours. Paris 1928.
Ramsay, Histoire de la vie et des ouvrages de Messire François de Salignac de la Mothe-Fénelon, Archevêque Duc de Cambray. Amsterdam 1729.
Rebelliau, Bossuet. Paris 1871.
Ruckgaber, Der Quietismus in Frankreich. Tübinger Quartalschrift 1856,
Schnürer, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit. Paderborn 1937.
The Catholic Encyclopedia: Brunetière: Bossuet. New-York. Vol. II.
Truc Gonzague, Bossuet et le classicisme religieux. (Les Maîtres de la Pensée Religieuse). Paris 1934.
Seillière Ernest, Madame Guyon et Fénelon. Précurseurs de Rousseau. Paris 1918.
Sanders E. K., Fénelon. His friends and his enemies. 1651—1715. London 1901.
Wieser Max, Der sentimentale Mensch. Stuttgart 1924.
Wieser Max, Deutsche und romanische Religiösität. Fénelon, seine Quellen und seine Wirkungen. Berlin 1919.
Wilhelm Julius, Das Fortleben des Gallikanismus in der französischen Literatur der Gegenwart. München 1933.

Lebenslauf.

Am 11. Februar 1914 wurde ich, Alwina Helena Ruf, in Sontheim bei Memmingen geboren. Dort besuchte ich sieben Jahre die Volksschule. 1934 erhielt ich das Reifezeugnis am Städt. Mädchenrealgymnasium der Maria-Theresia-Schule in Augsburg. Anschließend studierte ich Deutsch, Geschichte und Französisch, das erste Semester an der Universität München, die weiteren Semester an der Universität Würzburg. Im Oktober 1939 legte ich die Wissenschaftliche Prüfung und im April 1940 die Pädagogische Prüfung für das Höhere Lehramt ab. Meine akademischen Lehrer waren:

In München: Vossler, Brecht, Günter, K. A. v. Müller.

In Würzburg: Hämel, Kellermann, Schröder, Woerner, Buchner, Schüßler, Franz, Tellenbach.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit erhielt ich von Professor Dr. A. Hämel. Ihm bin ich für seinen allzeit gern gewährten Rat zu herzlichem Dank verpflichtet.

Alwina Helene Ruf.